

# Das Kephalophoren-Motiv in den churrätischen Viten : Gaudentius von Casaccia

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Quellen und Forschungen zur Bündner Geschichte**

Band (Jahr): **14 (2005)**

PDF erstellt am: **18.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## II. Gaudentius von Casaccia

Das Kephalophoren-Wunder des Bergeller Heiligen Gaudentius wird erst in der *Vita S. Gaudentii* im Breviarium Curiense von 1520 fassbar.<sup>1</sup> Die gängigen Forschungsmeinungen zu Gaudentius, vor allem dessen Historizität und die damit verbundene Datierung der Anfänge des Christentums im Bergell, sind durchwegs belastet durch die geringe Aussagekraft der Quellenzeugnisse, die fehlende Tradition im Kloster Pfäfers, die Verquickung des Bergeller Heiligen mit dem Bischof von Novara sowie durch das Geständnis des Hagiographen in der *Vita* von 1520, dass der Heilige bis anhin im Bistum nicht bekannt gewesen sei. Johann G. Mayer enthält sich einer Datierung. Nach ihm ist das Fest des Hl. Gaudentius erst nach dem Neubau der Kirche St. Gaudentius (1514–1518) und der Reliquientranslation eingeführt worden.<sup>2</sup> Iso Müller betrachtet Gaudentius weder als Pfarrer, Bischof noch als Märtyrer, sondern als einen *Apostel der Liebe*, der im 7. oder 8. Jahrhundert im Umkreis von Casaccia lebte und das Hospiz am Malojapass betreute.<sup>3</sup> Heinrich Büttner gibt die Lebenszeit des Bergeller Heiligen sehr genau an: *Um 370 wurde in Vicosoprano im Bergell (...) ein Glaubensbote Gaudentius um seiner Tätigkeit willen angegriffen.*<sup>4</sup>

Die Erforschung der Verehrung des Bergeller Heiligen steht auf einer sehr schmalen Quellenbasis. Nur hoch- und spätmittelalterliche Kultzeugnisse erlauben einen Rückschluss auf einen in karolingischer Zeit betriebenen Kult um Gaudentius in Casaccia. Im Zentrum dieser Untersuchung steht die hagiographische Quelle, die *Vita S. Gaudentii* im Breviarium Curiense von 1520, die mit den historischen Fakten und Topoi, insbesondere mit dem Kopfträger-Wunder, ihre eigenen Ziele verfolgt. Zunächst stellt sich die Frage, welches wohl die treibenden Kräfte waren, die den *Titulus S. Gaudentii*,<sup>5</sup> eine Kirche an der Peripherie der heutigen Diözese Chur, am Fusse des Septimerpasses, zu einem

---

<sup>1</sup> Breviarium Curiense 1520. Text und Übersetzung s. Anhang.

<sup>2</sup> MAYER, Geschichte des Bistums Chur, Bd. I, S. 39.

<sup>3</sup> MÜLLER, St. Gaudentius, S. 154; DERS., Die churrätische Wallfahrt, S. 26f.; DERS., Zum Churer Bistum, S. 285.

<sup>4</sup> BÜTTNER, Die Entstehung der Churer Bistumsgrenzen, S. 85 (Zitat); O. FARNER, Die Kirchenpatrozinien, S. 51–53, nimmt keine Datierung vor, sondern betrachtet den Heiligen als legendäre Figur, der nachträglich eine Legende kompiliert wurde. R. HENGGELER, Die Heiligen des Bistums, S. 165, sieht in Gaudentius einen einheimischen Heiligen, der um 366 in Vicosoprano den Märtyrertod erlitt.

<sup>5</sup> BUB I, S. 386.

Wallfahrtsort aufblühen liessen und aus welchem Anlass dem Heiligen eine Vita geschrieben wurde. (Abb. 4) Um den Bergeller Heiligen zu identifizieren, sind Gaudentius und dessen Kultraum, das Bergell, in einem ersten Schritt im Kontext der politischen Verhältnisse zur Zeit der Christianisierung und der Bistumsgründungen am Alpensüdrand bis zum Übergang in den churrätischen Zusammenhang zu betrachten. Da das Kephalphoren-Motiv zur Karolingerzeit durch die Benediktinerklöster seine Hochblüte erfuhr, stellt sich die Frage, ob gerade in dieser Zeit im Bistum Chur eine entscheidende kirchenpolitische Umorientierung stattgefunden hat und ob sich in ihr wechselnde Herrschaftsverhältnisse spiegeln, die sich durch den Gestus des Kopftragens dem gläubigen Volk am besten darstellen liessen. Eine besondere Aufmerksamkeit gilt dem Verfasser der *Vita S. Gaudentii*, der im Spannungsfeld der beginnenden Reformation stand. Dabei ist zu analysieren, in wessen Dienst der Hagiograph den Märtyrer stellt, wen Letzterer verkörpert und welchen Effekt das Kephalphoren-Wunder bei den Gläubigen des beginnenden 16. Jahrhunderts erreichen sollte.

## 1. Kultzeugnisse in den Schriftquellen

Die früheste Erwähnung eines Heiligenkultes bzw. von Wallfahrtsstätten im churrätischen Raum enthält der Klagebrief des Bischofs Victor III. von Chur an Ludwig den Frommen von 823, wonach ihm bei der *divisio* fünf Heiligenleiber entwendet worden sind.<sup>6</sup> Iso Müller identifiziert die Heiligen mit Lucius, Placidus und Sigisbert, Florinus und Gaudentius. Seine These – *Dass Gaudentius hierher gezählt werden kann, ja muss, ergibt sich daraus, dass wir sonst die Fünfzahl nicht erreichen würden* – soll in dieser Arbeit überprüft werden.<sup>7</sup> In der Restitutionsurkunde (831) von Ludwig dem Frommen für die Kirche Chur werden weder Wallfahrtsorte noch zurückerstattete Heiligenleiber erwähnt.<sup>8</sup> Dazu kommt die Tatsache, dass vor der Klageschrift Bischof Victors III. keine Reliquientranslationen in Churrätien bekannt sind.<sup>9</sup> Die erste Erwähnung des

---

<sup>6</sup> BUB I 46, S. 39, Z. 33. Vgl. S. 44, Anm. 4f.

<sup>7</sup> MÜLLER, St. Gaudentius, S. 143–145, S. 144 (Zitat). E. A. STÜCKELBERG, Geschichte der Reliquien, Nr. 33, S. 6, und E. POESCHEL, Sind Felix und Regula Zürcher Heilige?, S. 314, stellen St. Gaudentius in Frage.

<sup>8</sup> BUB I 53\*, S. 43–45. Abfassung zwischen 824–vor 831. Verunechtete Abschrift eines Originals, dessen Inhalt aber in den wesentlichen Teilen als glaubwürdig betrachtet wird.

Namens und Ortes des verehrten Heiligen findet sich im churrätischen Reichsgutsurbar aus der Mitte des 9. Jahrhunderts bzw. im Urbar des Klosters Pfäfers, das ins Reichsgutsurbar eingeschoben wurde: *Titulus sancti Gaudentii habet de pratis in alpibus carratas L.*<sup>10</sup> Der Begriff *titulus* war ursprünglich ein juristischer Terminus für die ersten christlichen Kultgebäude in Rom, die quellenmässig im 4./5. Jahrhundert fassbar werden und sich zu den bedeutenden römischen Hauptkirchen entwickelten.<sup>11</sup> Nach R. Kaiser geht aus den verwendeten Begriffen der von Bischof Victor genannten Kirchen im churrätischen Raum deren Funktion nicht mit Sicherheit hervor. Abgesehen von den eindeutig als Pfarrkirchen bezeichneten Kirchen kann z. B. eine *ecclesia* oder *titulus* genannte Kirche verschiedene Rechte besessen haben.<sup>12</sup> Nach M. Jost ist es durchaus möglich, dass seit Karl dem Grossen nicht nur große Mengen Reliquien in den Norden gelangten, sondern auch der *titulus*-Begriff als Zeichen einer besonderen Rom-Verbundenheit im churrätischen Raum verwendet wurde.<sup>13</sup> Beim *Titulus S. Gaudentii* könnte es sich um eine karolingische Kirchengründung handeln, mit der auch eine Schenkung von Gaudentius-Reliquien verbunden war. Aegidius Tschudi hat in seiner Abschrift des Reichsgutsurbars den Ort nicht identifiziert. Die Bestätigung der Identifikation mit Gaudentius von Casaccia findet sich in der Urkunde Papst Paschalis II. von 1116 für das Kloster Pfäfers, auch wenn hier die Bezeichnung *titulus* zu *ecclesia* gewechselt hat.<sup>14</sup>

In den frühen Reliquienverzeichnissen von Pfäfers – nach 875 und 900 – ist Gaudentius nicht aufgeführt,<sup>15</sup> was doch darauf hinweist, dass die Gründung

---

<sup>9</sup> MÜLLER, St. Gaudentius, S. 144f.

<sup>10</sup> BUB I, S. 386. Der *Titulus* lässt sich am ehesten mit den *tituli minores*, BUB I 46, S. 39, Z. 32, wie sie im Klagebrief des Bischofs Victor III. von Chur genannt werden, in Verbindung bringen. Dazu: KAISER, Churrätien, S. 83, 208f.

<sup>11</sup> Nach M. JOST, Die Patrozinien, Bd. 1, S. 56–63, entstammt der Begriff *titulus* dem römischen Recht; er meldete einen privatrechtlichen Eigentumsanspruch an. Die *Titulus*dedikationen, nämlich die alten Namen der Eigentümer oder Stifter, blieben bestehen. In der Zeit des 4.–6. Jahrhunderts (vor allem im 6. Jh.) wurden diese Bezeichnungen zu Patrozinien, indem das Präfix *St.* vorangestellt und nun eine Heiligengestalt mit dem Namen assoziiert wurde.

<sup>12</sup> KAISER, Churrätien, S. 168.

<sup>13</sup> Mündliche Mitteilung von Michael Jost.

<sup>14</sup> BUB I 258, S. 193, Zeilen 41–43: *In quibus hęc propriis duximus nominibus exprimenda (...): aecclesiam sancti Gaudentii ad pedem Septimi montis cum pertinentiis suis, possessiones in territorio Clavenę (...)*; vgl. UB südl. SG I 152, S. 148f. Dazu: MÜLLER, St. Gaudentius, S. 150.

<sup>15</sup> STÜCKELBERG, Geschichte der Reliquien, S. 7–10.



der Kirche St. Gaudentius nicht von Pfäfers aus erfolgt ist.<sup>16</sup> Mit der Schenkung Ottos I. von 960 wurde das Bergell bis Castelmur der Verwaltung des Bischofs von Chur unterstellt,<sup>17</sup> wobei die Kirche St. Gaudentius nicht erwähnt wird, was immerhin ein Indiz für den Pfäferser Besitz sein dürfte. In den frühen Martyrologien fehlt Gaudentius von Casaccia. Der Heilige wird erst im 11. Jahrhundert in einem Elsässer Martyrologium am 6. Mai, dem ursprünglichen Festtag im Bergell,<sup>18</sup> erwähnt: *Sancti Johannis apostoli. In eodem die Gaudentii. Juvenalis.*<sup>19</sup> Im 11. Jahrhundert müssen Beziehungen zwischen Chur und dem Elsass bestanden haben, weil Bischof Hartpert noch 952 und 953 von König Otto I. Güter im Raume Schlettstatt bestätigen liess,<sup>20</sup> die seit dem 9. Jahrhundert im Besitze des Bischofs von Chur waren.<sup>21</sup> Da Bischof Thietmar Papst Leo IX., der einem gräflichen elsässischen Geschlecht entstammte, vermutlich auf den Reisen nach Deutschland begleitete, an der Synode von Mainz 1052 teilnahm und mit dem Papst hernach 1053 nach Italien reiste, ist anzunehmen, dass durch den Bischof von Chur Gaudentius-Reliquien in den elsässischen Raum gelangten.<sup>22</sup>

In einem weiteren auswärtigen Martyrologium, dem *Martyrologium Bruxel-lense* aus dem 14. Jahrhundert, wird Gaudentius am 7. Mai ebenfalls erwähnt: *Ad radicem montis Septimi, passio S. Gaudentii martyris.* Der anschliessende

---

<sup>16</sup> BÜTTNER, Zur frühen Geschichte, S. 8, 13f.

<sup>17</sup> BUB I 119, S. 99, Z. 18–22: (...) *vallem quoque Pergalliae cum omni districtione placiti et panni hactenus ad comitatum pertinentis, sed et totius inquisitionis census sive in montibus et planis campis et silvis ad ipsam marcham pertinentibus nec non et teloneum in ipsa valle ab iterantibus emptoribus persolvi consuetum, modo vero in eodem loco Curia datum (...).* Dazu: LANFRANCHI/NEGRETTI, Die Bündner Südtäler, S. 197f. Die bischöflichen Herrschaftsrechte im Bergell werden 976 von Otto II. bestätigt, BUB I 142, S. 118. Dazu: KAISER, Churräten, S. 122f.

<sup>18</sup> MAYER, Geschichte des Bistums Chur, Bd. I, S. 39. Nach J. G. MAYER, ebd., S. 39, wurde in Casaccia bis 1551 St. Gaudentius am 7. Mai gefeiert. Der Festtag fiel in diesem Jahr auf Christi Himmelfahrt.

<sup>19</sup> MAYER, Geschichte des Bistums Chur, Bd. I, S. 35f.; M. BECK, Martyrologium Ecclesiae Germanicae Pervetustum (1687), kaufte das Kalendarium, das von Strassburg nach Augsburg kam, einem Trödler ab und publizierte es 1687 in Augsburg. Aufgrund der anderen erwähnten Heiligen stammte es aus dem 11. Jh. und gehörte einem elsässischen Stifte, zit. in: MÜLLER, St. Gaudentius, S. 149.

<sup>20</sup> BUB I 111, S. 90f.; ebd., 112, S. 91f.

<sup>21</sup> CLAVADETSCHER, Die Besitzungen, S. 191–194.

<sup>22</sup> MAYER, Geschichte des Bistums Chur, Bd. II, S. 152f. Nach J. G. MAYER, ebd., S. 148, war Bischof Ulrich von Chur bereits 1023 und 1024 an den Synoden von Mainz und Höchst.

Kommentar des Editors der Vita – *Quis hic Gaudentius fit, fateor me ignorare* – lässt vermuten, dass dieser Heilige auch den Bollandisten in keiner Weise aufgefallen ist.<sup>23</sup> Hingegen finden wir den Bischof Gaudentius von Novara, der in engem Zusammenhang mit dem Bergeller Heiligen zu betrachten ist, im vermutlich selben Martyrologium zum 21. Januar: *Translatio s. Gaudentij Episcopi & Confessoris in civitate Novariensi*.<sup>24</sup> Falls es sich um dasselbe Brüsseler Martyrologium handelt, werden erstmals beide Heilige an ihren eigentlichen Festtagen genannt, Ersterer als Märtyrer am Septimerpass, Letzterer korrekterweise als Bischof von Novara und Confessor, was auf zwei verschiedene Heilige schliessen lässt.

Im Bistum Chur bleiben die Spuren einer Verehrung des St. Gaudentius sehr schwach. 1303 weihte Bischof Siegfried in der Churer Kathedrale den Altar des St. Gaudentius,<sup>25</sup> der 1330 im Necrologium Curiense am 26. Januar nachgewiesen ist.<sup>26</sup> Ob es sich um den Bergeller Gaudentius handelt, lässt sich nicht entscheiden. Das Patrozinium war vor allem im norditalischen Raum durch die Bischöfe Gaudentius von Novara und Gaudentius von Brescia vertreten, jedoch im Bistum Chur kaum verbreitet. Nebst der Kirche St. Gaudentius in Casaccia wurden nach der Weihe des Gaudentius-Altars im Bistum Chur nur zwei Kirchen dem genannten Heiligen geweiht: 1345 wird die Kirche St. Gaudentius bei Vignogn (Lugnez) genannt<sup>27</sup> und 1520 die Kapelle St. Gaudentius in Mulegns (Oberhalbstein).<sup>28</sup> Trotzdem muss die Gaudentius-Verehrung im Bistum Chur verbreitet gewesen sein, denn *jährlich wurde eine Hand des Gaudenzbildes in Bünden herumgesandt, damit, wer wolle, zum Handkuss gelangen möge*.<sup>29</sup> Im

<sup>23</sup> Martyrologium Usuardi, S. 259 (Zitate). Dazu: DUBOIS, Les martyrologes, S. 45–56. Nach J. G. MAYER, Geschichte des Bistums Chur, Bd. I, S. 36, Anm. 1, gehörte das Martyrologium dem Stift St. Michael in Brüssel. Dazu: MÜLLER, St. Gaudentius, S. 150f.

<sup>24</sup> Im Vorwort zur Vita S. Gaudentii von Novara, Act. Sanct. Jan. II., Nr. 2, S. 417, wird bemerkt: *In Ms. non admodum antiquo Carthusiae Bruxellensis 21. Januarij ista habentur: Translatio s. Gaudentij Episcopi & Confessoris in civitate Novariensi*.

<sup>25</sup> BUB III (neu) 1774, S. 482.

<sup>26</sup> Necrologium Curiense, S. 9; MAYER, Geschichte des Bistums Chur, Bd. I, S. 39; NÜSCHELER, Die Gotteshäuser, S. 46; FARNER, Die Kirchenpatrozinien, S. 54. Nach E. POESCHEL, KdmGR VII, S. 101, handelt es sich um den heutigen St. Katharinenaltar.

<sup>27</sup> BERTOGG, Beiträge, S. 119.

<sup>28</sup> MÜLLER, St. Gaudentius, S. 153; FARNER, Die Kirchenpatrozinien, S. 54; POESCHEL, KdmGR III, S. 247; DERS., KdmGR IV, S. 248.

<sup>29</sup> NÜSCHELER, Die Gotteshäuser, S. 111; FARNER, Die Kirchenpatrozinien, S. 51f., 54; RAHN, Wanderungen, S. 117 (Zitat).

Necrologium Curiense (12.–15. Jh.) und im Breviarium Curiense von 1491 tritt Gaudentius noch nicht auf, ebenso wird der Heilige in den hoch- und spätmittelalterlichen Reliquienverzeichnissen nicht erwähnt.<sup>30</sup>

Erst 1497 erscheint ein Hl. Gaudentius in der Churer Messliturgie. Im Missale Curiense<sup>31</sup> steht im Kalendar zum 3. August zu lesen: *Inventio s. Stephani prothomartyris, plenum. Gaudentii episcopi et martyris, commemoratio*. Hier wird deutlich, dass Gaudentius als Bischof und Märtyrer verehrt wird.<sup>32</sup> Es handelt sich nur um eine *commemoratio*, wobei der Festtag sich auf den Bischof von Novara bezieht.

Die erste Vita für St. Gaudentius von Casaccia, der erste eigentliche Festtag im Rang eines *festum plenum*, erscheint im Breviarium Curiense von 1520 zum 2. August.<sup>33</sup> Dass in Casaccia ein Grab eines Heiligen bestand, bestätigen die Neuweihe der Kirche St. Gaudentius – *ecclesia sancti Gaudencii martyris vall bragalie* – am 14. April 1359 auf Geheiss des Bischofs Peter von Chur<sup>34</sup> und die bischöfliche Erlaubnis von 1514 an die Kirchenvögte von St. Gaudentius zur Translation des heiligen Leibes.<sup>35</sup> Eine weitere Bestätigung des Vorhandenseins eines heiligen Leibes, der stark verehrt, doch während der Reformation zerstört wurde, ist dem Brief des Bergeller Reformators Vergerius (ehem. Bischof von Capodistria) an Heinrich Bullinger in Zürich zu entnehmen: (...) *statuas et idola demoliuntur prorsus omnia et, quum cadaver cuiusdam Gaudentii magna veneratione asservaretur, illud etiam proiecerunt (...) Casacii, ascensionis die 1551*.<sup>36</sup> Nicht zu übersehen ist, dass St. Gaudentius mehrheitlich zusammen mit dem Septimerpass genannt wird. Es ist anzunehmen, dass der Heilige vor allem den Pass-Passanten bekannt war und deshalb seine Verehrung ihren Niederschlag in einem auswärtigen Kalendar und Martyrologium gefunden hat oder dass mit dem Attribut *ad pedem Septimi montis* eine deutliche Abhebung von einem anderen Heiligen namens Gaudentius zu verstehen ist.

---

<sup>30</sup> MÜLLER, St. Gaudentius, S. 153; MAYER, Geschichte des Bistums Chur, Bd. I, S. 39; RAHN, Wanderungen, S. 115.

<sup>31</sup> BISSIG, Das Churer Rituale, S. 11–34.

<sup>32</sup> MÜLLER, St. Gaudentius, S. 155 (Zitat).

<sup>33</sup> MÜLLER, St. Gaudentius, S. 156; MAYER, Geschichte des Bistums Chur, Bd. I, S. 39.

<sup>34</sup> CD III 82, S. 121.

<sup>35</sup> MAYER, Zur Statistik der kirchlichen Bauten, S. 241: *Bergell. Sindici S. Gaudentii in pregallia ... pro licentia transferendi reliquias eiusdem sancti et infringendi antiquos muros*.

<sup>36</sup> Bullingers Korrespondenz, Nr. 152, S. 201 (Zitat); JECKLIN, Storia della Chiesa di St. Gaudenzio, S. 43; MAYER, Geschichte des Bistums Chur, Bd. I, S. 38.

## 2. Verkehrsgeographische Lage des *Titulus S. Gaudentii*

### 2.1. Die Verkehrswege

Der *Titulus S. Gaudentii* befindet sich oberhalb des heutigen Dorfes Casaccia, an einer Passverzweigung und vor einem steilen Passaufstieg, der durchaus mit einem Hospiz/einer Suste und einem Kultplatz zu verbinden ist. Das Itinerarium Antonini (um 280 n. Chr.) verzeichnet den Weg von Bregenz über den Comersee nach Mailand mit den Rastorten *Curia, Tinnetione, Muro, Summo Laco, Como, Mediolano*.<sup>37</sup> Die Stationen belegen den Bergeller Abschnitt, geben jedoch keinen Aufschluss darüber, ob sich die Strasse auf den Septimer- oder Julierpass bezieht. Im Reichsgutsurbar aus der Mitte des 9. Jahrhunderts, das die Verhältnisse der Victoridenzeit repräsentiert und indirekt die Verwaltungsgliederung des 7./8. Jahrhunderts in den Aussengrenzen wiedergibt, wird das Bergell erstmals urkundlich genannt. Es erscheint als geschlossene Siedlungskammer, als *ministerium Bergalliae* mit dem südlichen Grenzpunkt, der *Porta Bergalliae* (Castelmur), deren Kastell ein Constantius von Sargans vorstand. Nach R. Kaiser könnte *Constantius de Senegaune curialis* mit dem Bischof Constantius (um 772/74) identisch und mit dem im Reichsgutsurbar erwähnten Reichsvasallen Constantius verwandt sein, der in Sargans und andernorts über umfangreichen Lehensbesitz verfügte.<sup>38</sup> Mit der *Porta Bergalliae* lässt sich die spätrömische Strassenstation *Murus* am Talausgang des Bergells verbinden, die im Itinerarium Antonini aufgeführt ist und sich auch archäologisch nachweisen lässt.<sup>39</sup> Die Erwähnung Bivios im Reichsgutsurbar als *stabulum Bivium*,<sup>40</sup> wo sich die beiden Wege trennen, weist auf eine alte Begehung der beiden Pässe hin.

Der Septimer – nach A. Plantas und I. H. Ringels Ergebnissen schon in urgeschichtlicher Zeit ein wichtiger Alpenübergang – bildete in römischer Zeit mit dem sichereren, aber mehr als doppelt so langen Julierweg eine Einheit

---

<sup>37</sup> HOWALD/MEYER, Die römische Schweiz, S. 112–116. Die Strassenkarte geht auf eine ältere Vorlage (Caracalla, 211–217 n. Chr.) zurück. Dazu: MARTIN-KILCHER/SCHAER, Graubünden in römischer Zeit, S. 76–78; KAISER, Churrätien, S. 176.

<sup>38</sup> BUB I 19, S. 383, Z. 13, 21; KAISER, Churrätien, S. 199; BÜTTNER, Die Entstehung der Churer Bistumsgrenzen, S. 196.

<sup>39</sup> Archäologie in Graubünden, S. 155–161; CLAVADETSCHER/MEYER, Das Burgenbuch, S. 225–229; KAISER, Churrätien, S. 182f.

<sup>40</sup> BUB I, S. 394, Z. 21; POESCHEL, KdmGR V, S. 394.

und bot eine Abkürzungsmöglichkeit zwischen Bivio und Casaccia, wo sich die beiden Wege wieder vereinigen. Wegen des steilen Südaufstieges und der erhöhten Lawinengefahr wird der Septimer in den schneefreien Monaten dem Fuss- und Schnellverkehr und wahrscheinlich den weniger beladenen Ochsenkarren als Übergang von Norden nach Süden gedient haben. Die Bedeutung des Passes im Frühmittelalter bleibt mangels Funden, insbesondere wegen des nicht gesicherten Standortes des *senodochium s. Petri* im Dunkeln.<sup>41</sup> Casaccia hebt sich aufgrund der Siedlungsspuren eindeutig von der eigentlichen südlichen Siedlungskammer ab,<sup>42</sup> was auch der Ortsname Vicosoprano, *vicus supremus*, für die oberste Siedlung des Tales bezeugt.<sup>43</sup> G. A. Stampa leitet die Flurnamen *Cazzét* (Dorfteil von Casaccia) und *Sét* zwischen Casaccia und der Passhöhe von *seditare* (lat. *sedere*) ab, was mit einer Suste (Ruheplatz) in Verbindung zu bringen ist. Nach G. A. Stampa ist der Name des Septimerpasses *Set* in Casaccia entstanden und bezeichnete in der Folge die Aufstiegsroute und schliesslich den Passübergang.<sup>44</sup>

## 2.2. Die bischöfliche Passpolitik

Aus dem Empfehlungsschreiben von Alkuin an Bischof Remedius von Chur zum Schutze seines Geschäftsträgers bei der Hin- und Rückreise über die Alpen geht hervor, dass der Bischof von Chur zwischen 790 und 796 im Besitze des Zolls in

---

<sup>41</sup> BUB I 53\*, S. 44, Z. 44, S. 45, Z. 1; CLAVADETSCHER, Churrätien, S. 159f.; HOWALD/MEYER, Die römische Schweiz, S. 114; LIEB/WÜTHRICH, Lexicon Topographicum, Bd. I, S. 140f.; OVERBECK, Geschichte des Alpenrheintals, Bd. I, S. 133–135, 138–142, 145–147, 149f., 231f.; PLANTA, Verschiedene Wege, S. 212–228; DERS., Die römische Julieroute, S. 25; RINGEL, Kontinuität und Wandel, S. 271–276; SCHNYDER, Handel und Verkehr, Bd. I, S. 5f.; STAEHELIN, Die Schweiz in römischer Zeit, S. 340f., 380–388.

<sup>42</sup> Karten zur Besiedlung Graubündens, in: Handbuch der Bündner Geschichte, Bd. 4, S. 36f.; RAGETH, Die Urgeschichte, S. 20, 38f. (Karten), 57; KAISER, Das Frühmittelalter, S. 126 (Karte).

<sup>43</sup> GIOVANOLI, Ein Spaziergang, S. 8–13. Der Name *Cassache* (Casaccia) ist 1160 urkundlich bezeugt, CD I 136, S. 189, Z. 4. Nach E. POESCHEL, KdmGR V, S. 397, 412, gehörte der Ort zur *settima*, ein territorial gebrauchter Begriff, der auf frühe Verhältnisse der Mark Ob-Porta zurückzuführen ist, woraus die Bezeichnung des Passes sowie die in den Quellen häufig gebrauchte Verbindung *St. Gaudentius ad pedem septimi montis* durchaus ersichtlich wird.

<sup>44</sup> STAMPA, Zur Deutung des Flurnamens, S. 113–137.

Chur und für den Strassenschutz verantwortlich war.<sup>45</sup> Seit der Verbindung zwischen dem Papsttum und dem Frankenreich stellte sich für den Churer Bischof eine weitere Kategorie von Passbenützern ein: Es erfolgten Wallfahrten zu den Apostelgräbern nach Rom. Für die Passanten wurden Hospize geschaffen, wie sie im Reichsgutsurbar mit den *tabernae* in Lantsch und Marmorera, den *stabula* in Bivio und Sils im Engadin,<sup>46</sup> dem *Titulus sancti Gaudentii*, dem *castellum ad Bergalliam* und der *Porta Bergalliae* in Castelmur fassbar sind.<sup>47</sup> Das älteste erwähnte Hospiz, das *senodochium s. Petri*,<sup>48</sup> an der Route Chur-Como, befand sich laut I. H. Ringel nicht auf dem Septimer, sondern eher beim Frauenkloster Impidines (St. Peter zu Mistail).<sup>49</sup>

Die ältesten Nachrichten über die Begehung des Septimerpasses stammen von Ekkehard IV. und betreffen die Jahre 883–895. Er beschreibt den Reiseweg des Bischofs Landoloh von Treviso:<sup>50</sup> *Igitur episcopus factus Romam pergere solebat; per Iovis itaque montem transiens ibat, per Septimum autem rediens, Gallum et Hartmotum salutabat.*<sup>51</sup> Ebenso berichtet Ekkehard von *cantores Romani*, die von Italien über den Septimer nach St. Gallen gelangten.<sup>52</sup> Nach I. H. Ringel führte die Hauptstrasse ab Mitte des 1. Jahrhunderts bis in die späte Karolingerzeit über den Julier. In römischer Zeit und im frühen Mittelalter besass der Septimer die Funktion einer Nebenstrasse. Unter den ottonischen Herrschern, die den Schutz der Alpenpässe mit Vorliebe kirchlichen Territorialherren an-

<sup>45</sup> BUB I 21, S. 25, Z. 24–27: *Hunc nostrum negociatorem Italiae mercimonia ferentem, his litteris tuae paternitatis commendo protectioni, ut per vias vestrae patriae tutus eat et redat; et in montium claustris a vestris non teneatus tolneariis constrictus, sed per latitudinem caritatis latam habeat eundi et redeundi semitam.* Dazu: KAISER, Bischofsherrschaft, S. 65; DERS., Churrätien, S. 224f.; MEYER-MARTHALER, Rätien, S. 22f.; SCHNYDER, Handel und Verkehr, Bd. I, S. 11f., 114;

<sup>46</sup> BUB I, S. 394, Z. 15, 20, 21f. Dazu: CLAVADETSCHER, Churrätien, S. 176; SCHNYDER, Handel und Verkehr, Bd. I, S. 11.

<sup>47</sup> BUB I, S. 386, Z. 22, S. 383, Z. 21, S. 394, Z. 28.

<sup>48</sup> BUB I 53\*, S. 44f.; SCHNYDER, Handel und Verkehr, Bd. I, S. 12; CLAVADETSCHER/KUNDERT, Das Bistum Chur, S. 475.

<sup>49</sup> RINGEL, Kontinuität und Wandel, S. 270–283. R. KAISER, Churrätien, S. 132, hält eine Zugehörigkeit zu Impidines ebenfalls für wahrscheinlich.

<sup>50</sup> CONRAD, Neue Feststellungen, S. 376f. Bischof Landoloh war Schüler des Hl. Gallus.

<sup>51</sup> EKKEHARD IV., S. 32 (Zitat); LIEB/WÜTHRICH, Lexicon Topographicum, Bd. I, S. 141. Hartmotus trat laut Ekkehard 883 als Abt zurück.

<sup>52</sup> EKKEHARD IV., S. 106: *Qui cum in Septimo lacuque Cumano aere Romanis contrario quaterentur (...).*



vertrauten, gelangten die beiden Pässe unter die Herrschaft des Bischofs von Chur.<sup>53</sup> Otto I. zeigte sich gegenüber dem 951 von ihm eingesetzten Bischof Hartpert sehr grosszügig. Dank reicher Schenkungen hatte der Bischof von Chur in einem strategisch wichtigen Teil des Landes die Hoheitsrechte inne. Im Jahre 960 übergab Otto I. das Bergell der Kirche in Chur;<sup>54</sup> 980 fügte Otto II. zu den anderen Schenkungen den Brückenzoll an der Maira in Chiavenna hinzu,<sup>55</sup> der aber bereits 996 durch Otto III. wieder rückgängig gemacht wurde.<sup>56</sup>

Den nachhaltigsten Einfluss auf die Förderung des Handels und Verkehrs über den Septimerpass hatten die Kreuzzüge vom Ende des 11. Jahrhunderts bis ins 13. Jahrhundert. Für die Benutzung dieses Passes spricht die Errichtung eines Hospizes durch Bischof Wido (1096–1122), das 1186 urkundlich zum ersten Mal erwähnt wird.<sup>57</sup> Der Eintrag im Necrologium – (...) *Wido (...) unum hospitale in honorem s. Petri in Septimo Monte construxit* – und die archäologischen Befunde lassen durchaus auf einen Vorgängerbau, vielleicht auf das bisher nicht genau zu lokalisierende *senodochium s. Petri* schliessen.<sup>58</sup> Für die zunehmende Bedeutung des Septimerpasses spricht auch das Gesuch Bischof Konrads III. von Chur um 1276–1277 an das Provinzialkapitel der Regensburger Dominikaner, in Chur – (...) *cum civitas nostra in pede montis Septimi sita sit (...)* – ein Ordenshaus für die über die Alpen ziehenden Ordensbrüder zu errichten.<sup>59</sup> Die Monopolstellung des Septimerweges erlitt jedoch im Laufe der

---

<sup>53</sup> RINGEL, Kontinuität und Wandel, S. 294.

<sup>54</sup> BUB I 119, S. 99, Z. 19–22.

<sup>55</sup> BUB I 146, S. 120, S. 121, Z. 16–18: (...) *omne teloneum de ponte Clavennasco, qui factus est super fluvium Maira nuncupatum, sicut regio et imperiali iuri consuetudo fuit a negotiatoribus hucusque dari (...)*. Dazu: KAISER, Churrätien, S. 122f.

<sup>56</sup> Die Urkunden Otto des III., Nr. 207, S. 618, Z. 21, 27–32: *confirmamus (...) ut (...) grex sancte Cumanie ecclesie ceterique successores sui potestatem habeant eas clusas et pontem tenere possidere seu quicquid ex redditionibus vel censu facere voluerint, ad laudem et honorem dei et sancti Abondii confessoris perpetualiter faciendum ex nostra plenissima auctoritate*. Laut *Instituta regalia et ministeria*, S. 1451, erscheinen die Zölle von Chiavenna und Bellinzona um 1024–1027 im Urbar der Zentralverwaltung des lombardischen Königreiches in Pavia. Dazu: SCHNYDER, Handel und Verkehr, Bd. I, S. 13.

<sup>57</sup> CLAVADETSCHER/KUNDERT, Das Bistum Chur, S. 475.

<sup>58</sup> *Necrologium Curiense*, S. 49; BUB I 53\*, S. 44f.; CONRAD, Neue Feststellungen, S. 366–377; POESCHEL, KdmGR III, S. 236. Laut E. POESCHEL, KdmGR V, S. 423, Anm. 1f., beweist die neue Grenzziehung Bivios im Jahre 1540 gegen Ob-Porta, südlich des Septimerpasses, beim *Sassel batuto*, dass das Septimer-Hospiz früher zum Bergell gehört hatte, da die Messner im Turnus von den Squadren Ob-Porta zugeteilt wurden.



Jahrhunderte immer wieder Einbussen, vor allem seit der Eröffnung der neuen Gotthardroute zu Beginn des 13. Jahrhunderts und durch die Verschlechterung des Strassenzustandes.<sup>60</sup> Dem Befehl Kaiser Karls IV. von 1359 an Graf Rudolf von Werdenberg ist zu entnehmen, dass die Lehensleute der Freiherren von Vaz und später der Grafen von Werdenberg-Sargans eine neue Verkehrsrouten durch ihre Gebiete über den Splügen zu eröffnen suchten, obwohl allen Reichsstädten geboten worden war, die von altersher benutzten Strassen zu gebrauchen und nicht anderswo Geleitgeld und Zoll zu errichten.<sup>61</sup> Dem Churer Bischof Peter, Kanzler Kaiser Karls IV., gelang es denn auch, das Monopol des Septimerweges zu sichern. Als die Mailänder Kaufleute 1386 wegen des Sempacherkrieges neue Ausweichmöglichkeiten über den Lukmanier in Betracht zogen, konnte nur der Ausbau des Septimerweges zu einem Fahrweg die Situation retten. Das Projekt wurde vom Churer Bischof Johann unterstützt und dem Erbauer Jakob von Castelmur wurde die Erhebung eines Weggeldes zur Deckung der Baukosten bewilligt. 1387 verpflichtete sich Jakob von Castelmur, den Weg von Tinizong über den Berg, *den man nempt der Setman, das da kaufleut und ander leut gross sorg und arbeit haben und liden müssen*, bis Plurs mit einem Steinpflaster für Wagen mit einer Nutzlast von 36 Rupp auszubauen.<sup>62</sup> Damit war der erste befahrbare Alpenübergang in Bünden erstellt.<sup>63</sup> Noch 1467 forderte Bischof Ortlieb<sup>64</sup> in seinem Urteilsspruch im Streit zwischen der Stadt Chur und den vier Porten Vicosoprano, Bivio, Tinizong und Lenz die ausschliessliche Benützung des Septimerweges von Chur in die Lombardei. Ferner seien die genannten Porten zu verpflichten, die Strasse in gutem Zustand zu halten.

---

<sup>59</sup> BUB III (neu) 1250, S. 44f., Z. 11f.; RINGEL, Kontinuität und Wandel, S. 283f.

<sup>60</sup> CONRAD, Neue Feststellungen, S. 240.

<sup>61</sup> CD III 77, S. 116; CD II 345, S. 430; DEPLAZES, Reichsdienste, S. 199f. Zu den Verkehrswegen: MEYER, Das Hochmittelalter, S. 142–145; HITZ, Gesellschaft, S. 239–241.

<sup>62</sup> CD IV 108, S. 139. Nach H. CONRAD, Neue Feststellungen, S. 196f., 202, entsprechen 36 Rupp ca. 350 kg.

<sup>63</sup> PLANTA, Verschiedene Wege, S. 212–228; CONRAD, Neue Feststellungen; SCHNYDER, Handel und Verkehr, Bd. I, S. 12, 14, 20f., 30, 152f., 163f.; DEPLAZES, Reichsdienste, S. 201–203.

<sup>64</sup> Regesti degli Archivi, Nr. 28, S. 138; SCHNYDER, Handel und Verkehr, Bd. I, Nr. 473, S. 312.

### 3. St. Gaudentius – eine Pfäferser Wallfahrtsstätte?

Hinweise zur Bedeutung Casaccias für das Kloster Pfäfers, sei es als Hospiz oder als Wallfahrtsstätte, liefert das ins Reichsgutsurbar eingefügte Pfäferser Güterverzeichnis, wonach der *Titulus S. Gaudentii* im Besitze von Pfäfers stand.<sup>65</sup> Als Pfäfers während des Investiturstreites durch Heinrich IV. dem Bischof von Basel übertragen wurde, bewirkte der Pfäferser Abt Gerold (1094–1119), dass Papst Paschalis II. die Inkorporation 1116 rückgängig machte und die Abtei als frei und unveräusserlich erklärte.<sup>66</sup> In dieser Papsturkunde wird der Pfäferser Besitz in Casaccia und in der Gegend von Chiavenna – Letzterer ist zuvor nirgends genannt – erstmals urkundlich erwähnt.<sup>67</sup> Vermutlich waren die Kirche und das Hospiz vom Kaiser und dem Bischof von Chur, der eine expansive Territorialpolitik betrieb, usurpiert worden.<sup>68</sup> In der Papsturkunde von 1116 wird nicht erwähnt, dass das Kloster Pfäfers in Casaccia eine heilige Grabstätte besessen hätte, sondern dass ihm die *ecclesia S. Gaudentii*, der karolingische *Titulus S. Gaudentii*, mit allem Zubehör gehörte. Zur Zeit des bereits erwähnten Pfäferser Abtes Gerold zeichnet sich denn auch das Bedürfnis nach einem Gründerpatron ab.

Da für Pfäfers kein Märtyrer oder Confessor wie im Falle von Disentis vorhanden war, Gaudentius im Missale des 12. Jahrhunderts und im Psalter des 13./14. Jahrhunderts nicht einmal erwähnt wird, lag es wohl nahe, sich auf die

---

<sup>65</sup> BUB I, S. 385–388, 386, Z. 22 (Zitat).

<sup>66</sup> Pfäfers wurde 1095 durch Heinrich IV. dem Bischof von Basel geschenkt; BUB I 212, S. 168; UB südl. SG I 137, S. 137. Heinrich V. erneuerte 1110 die Immunität und freie Abtwahl, hielt aber an der Verleihung des Klosters an Basel fest, BUB I 231, S. 178f., UB südl. SG I 144, S. 142–144. Die reichsunmittelbare Stellung erhielt die Abtei Pfäfers erst zu Beginn des 13. Jahrhunderts von Friedrich II. bestätigt. Dazu: PERRET/VOGLER, Pfäfers, in: HS III/1, S. 982f., 1003f.; HARDEGGER, Beiträge, S. 9.

<sup>67</sup> BUB I 258, S. 193, Z. 41–43; UB südl. SG I 152, S. 148f.: *In quibus hec propriis duximus (...): aeccliam sancti Gaudentii ad pedem Septimi montis cum pertinentiis suis, possessiones in territorio Clavennę (...)*;

<sup>68</sup> MÜLLER, Die churrätische Wallfahrt, S. 27; HARDEGGER, Beiträge, S. 8; JORDAN, Die älteren Urkunden, S. 30. In der Schenkung Ottos I. von 960, BUB I 119, S. 99, Z. 18–22, und der Bestätigung Ottos III. von 988, BUB I 148, S. 123, Z. 24f., für Chur, wobei in Letzterer Kastell und Zehntkirche St. Maria – *Bergalliam vallem cum castello et decimali ecclesia* – übergeben werden, wird die Kirche St. Gaudentius nicht aufgeführt. Vermutlich gehörte sie zu Pfäfers.

Reichenauer Tradition zu stützen,<sup>69</sup> die Abt Gerold vermutlich kannte, und den Pirminskult zu initiieren. Im Codex Aureus (15. Jh.) erscheint Pirmin tatsächlich als Gründerpatron. Unter demselben Abt veränderte sich auch die soziale Struktur des Konvents. Dieser entwickelte sich zu einem Adelskloster, wobei die Zahl der Mönche bis ins 15. Jahrhundert auf zwölf sank.<sup>70</sup> Dadurch war die Betreuung der vielen Seelsorgestationen und Hospize kaum mehr garantiert, was vermutlich für das vom klösterlichen Zentrum weit entfernte Casaccia problematisch wurde. Obwohl Pfäfers um 1440 in Casaccia noch die Kollatur besass,<sup>71</sup> fehlen jegliche Indizien in den liturgischen Texten, die eine Kultförderung seitens des Klosters Pfäfers nachweisen könnten. Da die Kollatur 1460 bereits bei der Talschaft Bergell lag,<sup>72</sup> müssen vermutlich im 14. und 15. Jahrhundert, als neue Kirchenbauten errichtet wurden, andere politische Kräfte initiativ gewesen sein. Im Vazer Urbar von 1336/37 wird das Hospiz St. Gaudentius, das allgemein mit dem karolingischen *Titulus S. Gaudentii*<sup>73</sup> verbunden erscheint, erstmals urkundlich bezeugt: Der Hof in Lenz hatte *dem spital uf dem Setemen unde ze Sant Gaudencien*<sup>74</sup> eine Kornabgabe zu leisten, woraus zugleich eine Verbindung zwischen den beiden Hospizen ersichtlich wird. Archäologische Funde bei der Kirche St. Gaudentius in Casaccia lassen den Schluss auf ein Hospiz zu. Die Mauerreste des alten Hospizes und einer möglichen Pfarrwohnung sind westlich der Kirche bis auf ca. 2 m Höhe erhalten.<sup>75</sup> Vor 1359 muss jedoch ein Um- oder Neubau der karolingischen Kirche erfolgt sein, da am 14. April 1359 eine Neuweihe zu Ehren des Märtyrers Gaudentius sowie der Heiligen Florinus,

---

<sup>69</sup> BÜTTNER, Zur frühen Geschichte, S. 3–5; PERRET, Aus der Frühzeit, S. 7, 13f.; MÜLLER, Die Einführung, S. 133–136; GEUENICH, Die ältere Geschichte, S. 226–256; HARDEGGER, Beiträge, S. 1f.

<sup>70</sup> PERRET, Aus der Frühzeit, S. 8f.; HARDEGGER, Beiträge, S. 143.

<sup>71</sup> Urbare und Rödel, S. 35: *Hec sunt ecclesie parochialis et capelle, quarum iuspatronatus abbati monasterij Fabariensis pro tempore existenti nomine ipsius monasterij pertinet immediate. (...) Capella sancti Gaudencij martiris in pede montis Septimi.* Mit der Bezeichnung *capella* ist St. Gaudentius als Nebenkirche eingestuft, da im Urbar nur zwischen *ecclesia parochialis* und *capella* unterschieden wird.

<sup>72</sup> Regesten zur Schweizergeschichte, Nr. 115, S. 40f.

<sup>73</sup> BUB I, S. 386, Z. 22.

<sup>74</sup> Rätische Urkunden, S. XIIIIf., 470 (Zitat); POESCHEL, KdmGR V, S. 422f.; MÜLLER, Die churrätische Wallfahrt, S. 27.

<sup>75</sup> POESCHEL, KdmGR V, S. 422–424; DALBERT, Contributo, S. 41, 45f.

Antonius und Maria Magdalena stattfand.<sup>76</sup> Aus dem Weihebrief geht hervor, dass St. Gaudentius Filialkirche von St. Maria in Castelmur war. 1397 oblag die Verwaltung den Gemeinden Ob- und Unterporta, die durch einen bis zwei Pfleger vertreten waren.<sup>77</sup>

Auf Begehren *omnium vicinarum dicte capelle* wurde 1412 ein weiterer Altar geweiht.<sup>78</sup> Dabei fällt auf, dass die Churer Bistumsheiligen – Lucius, Emerita und seit 1359 Florinus – jedoch nicht Pirmin von Pfäfers zu Ehren kommen. Da das Kloster Pfäfers um diese Zeit mit sinkenden Mönchszahlen zu kämpfen hatte, ist der Aufschwung der Kirche doch eher dem Einfluss des Bischofs von Chur und den dominierenden Familien des Bergells zuzuschreiben.<sup>79</sup> Dass einheimische Leute sich um das kirchliche Leben im Tal kümmerten, beweist ein Schreiben vom 14. Mai 1460 an Papst Pius II., worin bedauert wird, dass die Kirche St. Gaudentius seit langer Zeit nicht mehr seelsorgerisch betreut werde: *Im Bergell, Diözese Cur, steht (...) eine Kirche S. Gaudentius, mit welcher keine Seelsorge verbunden ist, in der aber manche Almosen von Reisenden fallen, seit Menschengedenken vakant.*<sup>80</sup> In einem Pachtvertrag vom 14. Dezember 1453 und in einem Kaufvertrag vom 29. Januar 1455 tritt ein gewisser Priester *Johannes Zorla, Kaplan an der Kirche S. Gaudenzio zu Casaccia* als Zeuge auf. In einer Urkunde von 1453 wird ein Verpächter namens *Jacobus, fil. quond.*

---

<sup>76</sup> CD III 82, S. 121: (...) *burchardus (...) episcopus lessiensis venerabili(s) Domini petri eadem gracia curiensis dyocesis episcopi suffraganeus ecclesiam sancti Gaudencii martyris vall bragalie plebis beate marie virginis Consecravimus in honore prefati martiris et florini et Antonii martirum et beate marie magdalene (...)*. Dazu: Regesti degli Archivi, Nr. 4, S. 132; POESCHEL, KdmGR V, S. 414; NÜSCHELER, Die Gotteshäuser, S. 117.

<sup>77</sup> SAULLE, Nachbarschaft, S. 319, Anm. 9. Nach E. CAMENISCH, Geschichte der Reformation, S. 66, beklagten sich die Gerichtsvertreter von Unter-Porta am 9. Oktober 1533 bei Vertretern des Gotteshausbundes, die in Casaccia zu Gericht sassen, dass Ob-Porta das Spital allein verwalten wolle, obwohl dies dem ganzen Tale zustand. Aus dieser Beschwerde wird nochmals deutlich, dass das Hospiz in Casaccia das Eigentum des ganzen Tales oder Hochgerichtes war.

<sup>78</sup> Regesti degli Archivi, Nr. 8, S. 134. Die Altarweihe von 1412 erfolgte zu Ehren der Heiligen Antonius, Lucius, Emerita, Wilhelm und Jodocus. Dazu: POESCHEL, KdmGR V, S. 415f.; SAULLE, Nachbarschaft, S. 319, Anm. 9 (Zitat).

<sup>79</sup> RAHN, Wanderungen, S. 88f., 91f. Nach I. SAULLE, Nachbarschaft, S. 319, Anm. 9, sind in den Jahren 1464–1476 bedeutende Bergeller Geschlechter wie von Salis und von Castelmur als Kirchenpfleger von St. Gaudentius bezeugt. Zur Selbstbestimmung des Bergells: LANFRANCHI/NEGRETTI, Die Bündner Südtäler, S. 198f.

<sup>80</sup> Regesten zur Schweizergeschichte, Nr. 115, S. 40f. (Zitat); SAULLE, Nachbarschaft, S. 163; JECKLIN, Storia della Chiesa di St. Gaudenzio, S. 23–25.

*Monaci de S. Gaudenzio*, mit seinen Brüdern genannt und 1455 ist der Verkäufer *Gianotus gen. Notus* ein Sohn des *Johannes Monaci de Sancto Gaudentio*.<sup>81</sup> 1476 werden in derselben Urkunde drei verschiedene Begriffe für das Amt des Messners (Küster) verwendet: *Petro (...) pro tempore sagrista (monachus seu custos (...))*.<sup>82</sup> Im genannten Schreiben von 1460 an den Papst wird erwähnt, dass die Talbewohner, denen das Patronatsrecht über die Kirche zustand, bisher einen verheirateten Laien zur Verwaltung des geringen Einkommens und der Almosen dort wohnen liessen. Sie bitten Papst Pius II., die Kirche und deren Einkommen dem Balthasar de Praepositis von Vicosoprano, der dem Orden des Hl. Hieronymus angehört, zu verleihen, damit er daselbst Gottesdienst abhalte und die Almosen verwalte,<sup>83</sup> was 1464 auch wirklich geschah.<sup>84</sup> 1492 wurde die Kirche St. Gaudentius ebenfalls von einem Geistlichen betreut.<sup>85</sup> Im Jahr 1500 versah die Pfründe *Andreas Prevost*, Mitglied der Bruderschaft des Heiliggeistspitals in Rom. Sie war also in der Hand derselben Familie.<sup>86</sup> 1504 tritt mit *Albertus Ballos* an der Kirche St. Gaudentius wiederum ein Kaplan auf.<sup>87</sup> *Andreas de Prepositis* (Prevost) wird 1523 und 1526 weiterhin als Priester von St. Gaudentius urkundlich fassbar, indem er für die Kirche und das Hospiz St. Gaudentius um Almosen bittet.<sup>88</sup>

#### 4. Erhöhung von Gaudentius zum Bistumsheiligen

Das 16. Jahrhundert bringt in der Verehrung des Bergeller Heiligen grundsätzlich eine Veränderung. Dazu mögen die Bergeller Bevölkerung und deren Kleriker,

<sup>81</sup> Regesten derer von Salis, Nr. 47f., S. 14f.

<sup>82</sup> Regesti degli Archivi, Nr. 41, S. 141, Nr. 51, S. 143: Pietro di Rotizio, sagrista della chiesa di S. Gaudenzio in Casaccia, (...).

<sup>83</sup> Regesten zur Schweizergeschichte, Nr. 115, S. 41.

<sup>84</sup> Regesti degli Archivi, Nr. 24, S. 137 (Zitat): Am 3. Dezember 1464 wurde der Vertrag rechtsgültig: Contratto di investitura tra Giacomo de Marzio di Casaccia e la Chiesa di S. Gaudenzio, rappresentata da Baldassare de Prepositis Rettore beneficiale di detta chiesa con il consenso dei «sindici» della stessa, Rodolfo de Salis di Soglio e Rodolfo de Castelmur di Vicosoprano. Giacomo del Marzio consegna alla chiesa 700 lire e in cambio pu abitare per tutta la vita nella casa di S. Gaudenzio ed avere cibo e vestito come tutti gli altri confratelli.

<sup>85</sup> Regesti degli Archivi, Nr. 67, S. 146. Dazu: SAULLE, Nachbarschaft, S. 163, bes. Anm. 229.

<sup>86</sup> Regesti degli Archivi, Nr. 80, S. 149.

<sup>87</sup> Regesti degli Archivi, Nr. 84, S. 150.

<sup>88</sup> Regesti degli Archivi, Nr. 101, 103, S. 154.

die am bischöflichen Hofe in Chur Einfluss gewonnen hatten, sowie die Stellung des Bischofs in den gewandelten politischen Strukturen und religiösen Strömungen beigetragen haben. Bemerkenswert ist, dass gerade in dieser Zeit eine gross angelegte Kirche mit Hospiz zu Ehren des Hl. Gaudentius und das neue Churer Brevier mit einer ersten Vita des Heiligen entstanden sind.

#### 4.1. Der spätgotische Kirchenbau in Casaccia

Dass um 1500 die Betreuung der Kirche St. Gaudentius demselben Bergeller Geschlecht wie 1460 oblag, ist dem Schreiben des Vorstehers des Spitals des Hl. Geists und Ordensgenerals zu entnehmen. Zugleich wird erwähnt, dass ein Priester namens *Andreas Prevost* der Bruderschaft desselben Ordens beigetreten sei.<sup>89</sup> Es ist durchaus anzunehmen, dass führende Bergeller Familien und der Kleriker *Andreas Prevost* auf den Churer Bischof *Paul Ziegler* in Bezug auf die Kirche St. Gaudentius Einfluss hatten. Am 9. November 1509 stellte der erwähnte Bischof für St. Gaudentius einen Bettelbrief aus, da eine Restaurierung der Kirche, die er selbst visitiert hatte, von den Nachbarn nicht bestritten werden könne.<sup>90</sup> 1514 erhielten die Vögte die Erlaubnis, die alten Mauern der Kirche von 1359 abzutragen und den Heiligenleib zu transferieren: *Bergell. Sindici S. Gaudentii in pregallia ... pro licentia transferendi reliquias eiusdem sancti et infringendi antiquos muros.*<sup>91</sup> Ein Neubau wurde 1518 auf Geheiss desselben Bischofs mit 5 Altären und Friedhof durch Weihbischof *Stefan Tschuggli* geweiht.<sup>92</sup> Aus einem bischöflichen Ablassbrief vom 20. März 1523 geht hervor, dass das Hospiz und die Kirche auf einem Vorgängerbau errichtet wurden, *que a fundo restaurata fundata et constructa sunt.*<sup>93</sup> Dass die Reliquie des Hl. Gaudentius vermutlich im heute noch erhaltenen Wandsarkophag in 2.7 m Höhe aufbewahrt wurde, lässt sich aus dem Brief des *Vincenzo Quadrio* an *Bartholomäus von Salis*, Erzpriester in *Sondrio*, über die Zerstörung der Reliquien durch die Reformatoren entnehmen: *Andarono e per una finestra intrarono con Pali di ferro hanno rotto et portato via la cassa del Santissimo Corpo de Santo Gaudenzio*

---

<sup>89</sup> Regesti degli Archivi, Nr. 80.

<sup>90</sup> Regesti degli Archivi, Nr. 89, S. 151.

<sup>91</sup> *MAYER*, Zur Statistik der kirchlichen Bauten, S. 241 (Zitat); *RAHN*, Wanderungen, S. 118.

<sup>92</sup> Regesti degli Archivi, Nr. 94, S. 152.

<sup>93</sup> Regesti degli Archivi, Nr. 98, S. 153; *POESCHEL*, KdmGR V, S. 416f., 419; *RAHN*, Wanderungen, S. 116; *DALBERT*, Contributo, S. 45 (Skizze).



(...).<sup>94</sup> Laut einem Bericht des Kapuzinerpaters von Tinizong vom Jahre 1643 war die Front des Wandsarkophages offen, jedoch mit Eisenstangen gesichert.<sup>95</sup> Auf diesen letzten spätgotischen Kirchenbau, der durch die Reformatoren 1551 beschädigt wurde, bezieht sich die Vita S. Gaudentii von 1520.



Casaccia, St. Gaudentiuskirche, Wandsarkophag.

---

<sup>94</sup> JECKLIN, Storia della Chiesa di St. Gaudenzio, S. 43 (Zitat); POESCHEL, KdmGR V, S. 419. Da bei der Elevatio von keinem *corpus incorruptum* gesprochen wird, reichten die Masse des Wandsarkophages (1.4 m x 0.7 m) durchaus, um die Gebeine aufzubewahren.

<sup>95</sup> Bericht vom 27. Mai 1643 des Kapuzinerpaters Francesco Maria da Vigevano, Pfarrer in Tinizong, an den Bischof von Chur, abgedruckt bei F. JECKLIN, Storia della Chiesa di St. Gaudenzio, S. 41: (...) *e si vedono diversi ferri che servivano per più catenacci, che lo chiudevano, non solo di traverso, ma etiamdio al lungo con bastone di ferro.*



## 4.2. St. Gaudentius – ein Lokalheiliger im Breviarium Curiense

Das Breviarium Curiense wurde auf Veranlassung des Churer Bischofs Paul Ziegler 1520 in Augsburg von Erhard Ratdold gedruckt.<sup>96</sup> Der Festtag des Hl. Gaudentius fällt auf den 2. August, obwohl im Missale Curiense von 1497 ein Gaudentius am 3. August – dem Festtag des Hl. Gaudentius von Novara – durch eine Commemoratio gefeiert wurde. Es handelt sich um ein *festum plenum* mit 6 Lesungen und 3 Nokturnen. Im Brevier von 1520 fällt das Fest des St. Stephanus auf den 3. August. Es war nach Iso Müller üblich, dass dem Erzmärtyrer Stephanus der Vorrang gegeben und Gaudentius am 2. August gefeiert wurde.<sup>97</sup> Auch wenn die Gaudentius-Vita im Churer Brevier sehr spät Aufnahme gefunden hat, ist zu beachten, dass gerade in dieser Zeit auch in anderen Diözesen Breviere entstanden, welche ihre eigenen Bistumsheiligen bevorzugten und sich mehrfach vom römischen Rituale abhoben.<sup>98</sup>

Als Bischof Johann VI. Flugi von Aspermont an einem neuen Brevier arbeitete, sandte er 1643 den Kapuzinerpater von Tinizong nach Casaccia, um sich über den Heiligen und dessen Kirche zu informieren. Seinem Bericht ist zu entnehmen, dass er als Italiener (aus Vigevano) die Inschriften nicht verstanden hatte und auch über Gaudentius nichts zu berichten wusste, sondern auf Informationen aus Novara wartete: *Può essere, che se l'iscrizione fossero considerate da persone perite del linguaggio tedesco n'intendessero qualche cosa di più. Circa la vita di detto Santo, ne starò aspettando quanto prima risposta da Novarra.*<sup>99</sup> Aufgrund der genannten Unsicherheitsfaktoren um die Historizität des Heiligen, der Angriffe der Reformatoren auf die Wallfahrt sowie der Kritik des Disentiser

---

<sup>96</sup> BOHATTA, Bibliographie der Breviere, S. 196; MAYER, Geschichte des Bistums Chur, Bd. I, S. 14; DERS., Bd. II, S. 15f.; MÜLLER, St. Gaudentius, S. 156.

<sup>97</sup> MÜLLER, St. Gaudentius, S. 156.

<sup>98</sup> Beim Drucker E. Radtold wurden zwischen 1501–1522 ebenfalls Breviere für die Diözesen Konstanz, Passau, Augsburg, Freising, Regensburg und den Benediktiner-Orden gedruckt. Dazu: MAYER, Die Geschichte des Bistums Chur, Bd. I, S. 14, Anm. 1. Die Bedeutung der Bistumspatrone kommt bereits auf der ersten Seite des Churer Breviers von 1520 zum Ausdruck, wo neben dem Bischof Paul Ziegler die Hl. Maria zwischen den Heiligen Lucius und Florinus dargestellt sind. Dazu: BISSIG, Das Churer Rituale, S. 556 (Abbildung).

<sup>99</sup> Bericht vom 27. Mai 1643 von Pater Francesco Maria da Vigevano an Bischof Johann VI. Flugi von Aspermont, abgedruckt bei F. JECKLIN, Storia della Chiesa di St. Gaudenzio, S. 15f., 18, 40, S. 41f. (Zitat). Zur Pfarrseelsorge der Kapuziner: FISCHER, Reformatio und Restitutio, S. 53–59.

Abtes Augustin Stöcklin (†1641) ist der Vitentext im Proprium Curiense von 1646 zum 2. August verkürzt wiedergegeben bzw. zugunsten des Bischofs von Novara abgeändert worden.<sup>100</sup> Gaudentius wird im Proprium Curiense von 1646 als Bischof und Confessor verehrt, der vor seiner Tätigkeit als Bischof von Novara die Bistümer Chur und Vercelli betreut hat. Gaudentius starb später als Bischof von Novara in seinem Bistum eines natürlichen Todes.<sup>101</sup> Damit wurde das Martyrium bzw. das Kephalophoren-Motiv im Bergell überfällig.

## 5. Die *Vita S. Gaudentii*

### 5.1. Entstehung

Der Verfasser der *Vita S. Gaudentii* wird im Brevier von 1520 nicht genannt. Es ist anzunehmen, dass ein Kleriker einer führenden Bergeller Familie wie der Praepositis (Prevost) oder Castelmur, die zwischen 1460 und 1523 in den Quellen zu St. Gaudentius erscheinen, diese Vita verfasst hat. Die wenigen Anhaltspunkte, die bezüglich Gaudentius zur Verfügung standen, versuchte der Hagiograph mit einer in sinnvollem Zusammenhang stehenden Persönlichkeit bzw. *origo* zu verknüpfen. Der Textstil, vor allem das Bemühen um lange Satzkonstruktionen mit *ut*, *ne* und dem Partizip Präsens, wie sie z. B. besonders deutlich zu Beginn der Vita auftreten, verraten einen humanistisch gebildeten Autor.<sup>102</sup>

Es stellt sich nun die Frage, an wen die Vita gerichtet und aus welchem Anlass sie geschrieben wurde. Die beiden Vokative *fratres optimi* zu Beginn und *dilectissimi* am Ende der Vita, der Wechsel auf die Erzählebene, als Gaudentius ins Bergell gelangte – (...) *nostro tempore (...) vallem que ad finem Curiensis diocesis est sita. (...) mercatores viam habent* –, sowie die moralisierende Sprache sprechen eher für eine an Geistliche gerichtete Predigt als für die Brevierlektüre. Diese Annahme verdeutlicht auch der massive Vorwurf der

---

<sup>100</sup> Proprium Sanctorum, S. 104–106; MAYER, Die Geschichte des Bistums Chur, Bd. II, S. 372f.

<sup>101</sup> Proprium Sanctorum, S. 105: *Gaudentius in Praegalliae Rhetorum vallem, ubi Casatiae in ipsius memoriam & nomen Ecclesia fuit aedificata; exulatum concessit; & Ecclesiam Curiensem pastore tunc destituta administravit.*

<sup>102</sup> Gaudentius-Vita s. Anhang; MÜLLER, St. Gaudentius, S. 156.

fehlenden Verehrung, dass *nos* (wir Christen) Gaudentius, einen von vielen Glaubensboten, vernachlässigt hätten – im Gegensatz zu den *gentiles* (Heiden), die ihre Gelehrten verehrten.<sup>103</sup> Es könnte sich somit durchaus um die Festpredigt eines Bischofs zur Einweihung der zwischen 1514 und 1518 erbauten Kirche und der gleichzeitigen Translation der Reliquien des Heiligen handeln – *basilica illic (in colliculo Malogia) in honorem eius constructa (...)*. Die Kirche konnte nun dank reicher Wunder des Heiligen und folglich guter Einkünfte von einem Seelsorger ordentlich betreut werden.<sup>104</sup> Mit der Erwähnung *frequentissimus concursus hominum vicinorum* verdeutlicht der Hagiograph, dass die Kirche St. Gaudentius eine lokale Wallfahrtsstätte war, wo vermutlich eine einheimische heilige Person verehrt wurde, die nun mit der Abfassung einer Vita und deren Aufnahme ins Churer Brevier vom Bischof von Chur offiziell anerkannt und erhöht wurde. Die Vita sollte letztlich die Verbreitung des Kultes bewirken.

## 5.2. Quellen des Hagiographen

Dass dem Hagiographen nur spärliche Fakten zum Leben des Hl. Gaudentius bekannt waren, zeigt der geringe Bezug zum Bergell. Zwei Drittel des Textes – die Lesungen 1 bis 4 – spielen zur Zeit der Christianisierung im norditalischen Raume. Hier weist sich der Hagiograph über gute kirchenhistorische Kenntnisse aus, die er im Vitentext mit der entsprechenden Primärquelle, (...) *ut testis est S. Ambrosius in epistolis (...)*, belegt. Damit verleiht er dem Text auch eine gewisse Authentizität. Weiter diente dem Verfasser die *Vita S. Gaudentii episcopi Novariensis* aus dem 8. Jahrhundert nachweislich als Vorlage,<sup>105</sup> an die er sich inhaltlich in den ersten vier Lesungen hält. In der Vita des Gaudentius von Novara findet sich kein Hinweis, dass der Heilige mit dem Bistum Chur oder dem Bergell etwas zu tun hatte. F. Savio, der sich eingehend mit Gaudentius von Novara befasst hat, bemerkt zur Vita des Gaudentius von Casaccia, dass sie dem Legendengut des 16./17. Jahrhunderts entstamme, als um Gaudentius von Novara verschiedene Erzählvarianten entstanden, um damit gewisse Adelsfamilien zu ehren.<sup>106</sup> Folgt man z. B. dem Novareser Legendenschreiber F. Bagliotti in

---

<sup>103</sup> Gaudentius-Vita s. Anhang.

<sup>104</sup> Gaudentius-Vita s. Anhang.

<sup>105</sup> Vita S. Gaudentii episcopi Novarien., S. 418–421.

<sup>106</sup> SAVIO, Gli antichi vescovi, S. 247f.

seiner *Vita di S. Gaudenzio*, so entstammt Gaudentius von Novara dem Adelsgeschlecht der *Solerio (Solare)* von Ivrea, den christlichen Eltern Adalbertus Solerio, auf den das Kastell von Ivrea zurückgeht, und Priscilla di Chiallant, die in der *Vita* des Novareser Gaudentius nicht genannt werden.<sup>107</sup> F. Bagliotti vermerkt zudem: *In alcune memorie truovo addimandarsi questo Barone co'l nome di Gilberto, e la Madre Prisca.*<sup>108</sup> Der Verfasser der *Vita* des Bergeller Gaudentius verwendet dieselben Elternnamen, wobei diese dem Mittelstand angehören und keine Christen sind.<sup>109</sup> F. Bagliotti lässt Gaudentius im Bergell wirken und den Bischofssitz in Chur einrichten. Aufgrund der Glossen am Rande des Textes ist anzunehmen, dass er die *Vita* im *Breviarium Curiense* von 1520 als Quelle benützt hat. Er vermerkt allerdings, dass es sich beim Märtyrertod des Gaudentius im Bergell um einen Irrtum handeln müsse, da der Heilige in Novara gestorben sei, was mit den Quellen von Novara übereinstimmt. Ob die Familie *Solerio/Solare* in Zusammenhang mit der von Italien ins Bergell eingewanderten Familie *de Salice de Soglio* oder mit dem Beinamen *Scolaris*, einer Linie der Castelmur, steht, bleibt offen.<sup>110</sup>

Obwohl im Bergell der Festtag jeweils auf Christi Himmelfahrt fällt, hat der Hagiograph in seiner *Vita* das Datum des Novareser Heiligen beibehalten. Er vermag den Bergeller Heiligen sowie seine Aufnahme in den Kreis der Märtyrer-Bischöfe mit den Kanonisationsakten Urbans IV. zu belegen.<sup>111</sup> J. G. Mayer bemerkt dazu, dass sich nach allen Bemühungen keine Kanonisationsakten hätten finden lassen.<sup>112</sup> Nach Iso Müller hatte Urban IV. kaum nähere Beziehungen zur Diözese Chur. Er trat im Zusammenhang mit dem Prämonstratenser-Kloster

---

<sup>107</sup> F. BAGLIOTTI, *Della vita di S. Gaudenzio*, S. 11f., hebt im Vorwort seiner *Vita* sehr ausführlich die Verdienste der Familie Solerio hervor.

<sup>108</sup> BAGLIOTTI, *Della vita di S. Gaudenzio*, S. 12.

<sup>109</sup> *Gaudentius-Vita* s. Anhang.

<sup>110</sup> SALIS-SOGLIO, *Die Familie von Salis*, S. 3–36, unterscheidet vier verschiedene Stämme der Salis: zwei in der Lombardei (Brescia, Como), einen in Hohenrätien und einen in Aquitanien. Dass verwandtschaftliche Beziehungen unter den Geschlechtern bestanden, bezweifelt er. Aufgrund der Quellenlage setzt er die Einwanderung der Salis ins Bergell ins beginnende 13. Jh., wobei bemerkt wird, dass die Frage noch nicht vollständig gelöst sei. 1383 tritt ein *Albertus dictus Scolaris de Vicosoprano* als bischöflicher Lehensherr auf, ebd., S. 9 (Zitat).

<sup>111</sup> *Gaudentius-Vita* s. Anhang. Papst Urban IV. (29.8.1261–2.10.1264) stammte aus Troyes, war 1253 Bischof von Verdun und 1255 Patriarch von Jerusalem. Als Papst war er nie in Rom. Dazu: SCHMIDINGER, *Urban IV.*, in: *LThK*, Bd. 10, S. 544f.

<sup>112</sup> MAYER, *Die Geschichte des Bistums Chur*, Bd. I, S. 39.

St. Luzi in Chur in Erscheinung, das er 1261 unter apostolischen Schutz stellte und dessen Besitzungen er bestätigte.<sup>113</sup> Die Kanonisation des Gaudentius von Casaccia durch Papst Urban IV. bleibt aufgrund der fehlenden Akten ungelöst und auch suspekt, da der Hagiograph mit dem Festtag, dem 2. August – der 3. August war im Missale Curiense von 1497 mit dem Erzmärtyrer St. Stephanus besetzt – sich auf den Bischof von Novara bezieht, der im 13. Jahrhundert keine zusätzliche Kanonisation gebraucht hätte. Da jedoch Bischof Paul Ziegler zusammen mit Bergeller Klerikern den Kirchenbau von 1514–1518 unterstützt hatte und eine Kanonisation zu Beginn der Reformation in Chur für die Aufnahme ins Brevier vermutlich nötig war, könnte die Heiligsprechung eines einheimischen Gaudentius durchaus erfolgt sein. Dessen Grabstätte befand sich in der Nähe von Casaccia – *non longe a Casacia in colliculo Malogia a suis sepultus est* – und dessen Wundertätigkeit war in der Bevölkerung bekannt.<sup>114</sup>

## 6. Textanalyse

Der Hagiograph des Bergeller Heiligen bemühte sich, dessen Vita dem Aufbau der karolingischen und hochmittelalterlichen Viten anzugleichen. Der Protagonist durchwandert als Glaubensbote verschiedene Räume und Zeiten, um seine letzte Wirkungsstätte mit einem bedeutenden frühen christlichen Zentrum zu verbinden. Da die Vita des Bergeller Heiligen derjenigen von Gaudentius von Novara sehr ähnlich ist, wird bei der Inhaltsanalyse auch die anonyme *Vita S. Gaudentii episcopi Novariensis* beigezogen,<sup>115</sup> die zur Zeit des Bischofs Leo von Novara zu Beginn des 8. Jahrhunderts entstand.<sup>116</sup> Ein Vergleich der Quellentexte in Bezug auf die Auswahl des Entliehenen dürfte über die Intention des Hagiog-

---

<sup>113</sup> MÜLLER, St. Gaudentius, S. 158.

<sup>114</sup> Gaudentius-Vita s. Anhang.

<sup>115</sup> Vita S. Gaudentii episcopi Novariensis, S. 418–421.

<sup>116</sup> Der anonyme Hagiograph vermerkt, Nr. 21, S. 421, dass die Vita für das gläubige Volk zum Lesen gedacht sei: *Haec pauca ausus propere percurrere verbis signavi indoctis, populis relegenda fidelibus, meritis fultus beati Papae Leonis, qui (...) possedit Sedem B. Gaudentij Novariensis civitatis (...)*. Es handelt sich nicht um Papst Leo (440–461), ebd., Nr. 3, S. 417, dem das Verdienst der Vita zukommt, sondern um den Bischof Leo von Novara zur Zeit des Papstes Paul, der am 28. Mai 757 gewählt wurde und 767 verstarb. Dazu: SAVIO, Gli antichi vescovi, S. 240, 253.

graphen Aufschluss geben. Es stellt sich dabei die Frage, ob die verwendeten Textstellen nur topischen Charakter haben, eine bewusste Gleichschaltung von zwei homonymen Heiligen besteht oder trotz der Ähnlichkeit der Viten eine eigene Persönlichkeit gezeichnet wird.

### 6.1. Viten-Vergleich (Lesungen 1–4)

Gaudentius wird in der Vita des Breviarium Curiense von 1520 als Bischof und Märtyrer dargestellt. Der bevorstehende Festtag, für den die Vita/Predigt vermutlich verfasst wurde, galt dem *sanctissimo martyri et presuli Gaudentio*. Der einleitende Satz hat topischen Charakter, da der Hagiograph dank der Hilfe Gottes und des Heiligen – (...) *expergiscentes (...) et nos Dei adiutorio et cuius (...) inspiratione (...)* – eine Vita für Gaudentius zu schreiben vermag, der im Bistum Chur gegen das Heidentum und den Arianismus gekämpft hat.<sup>117</sup> Aufgrund des Quellentextes wird Gaudentius von Casaccia mit Bischof Gaudentius von Novara verbunden, obwohl in der Churer Bischofsliste kein Gaudentius existiert<sup>118</sup> und sich kaum ein fremder Bischof in die Angelegenheiten eines andern Bistums eingemischt hätte, ausgenommen der Bischofssitz wäre vorübergehend verwaist gewesen.<sup>119</sup>

---

<sup>117</sup> Gaudentius-Vita s. Anhang.

<sup>118</sup> Die beiden ältesten aus dem 14. Jh. stammenden Verzeichnisse der Bischöfe von Chur im Liber de feodis, MEYER-MARTHALER, Liber de feodis S. 56, und in der Chronik des Stiftes Marienberg, GOSWIN, Chronik, S. 81, zeigen eine Reihe von Churer Bischöfen von den Anfängen bis ins 14. Jh. Die beiden Listen stimmen für die Frühzeit überein und beziehen sich auf eine gemeinsame in Chur entstandene Quelle. In den beiden Verzeichnissen wird unterschieden zwischen Bischöfen mit unbekannter Amtszeit – *quorum ordinem ignoramus* – und jenen mit gesicherter Abfolge – *quorum ordinem scimus*. Dazu: LIEB, Die Gründer, S. 38; CLAVADETSCHER/KUNDERT, Das Bistum Chur, S. 468.

<sup>119</sup> Aufgrund des sogenannten Breviarium Patriarchinum (1519/1523 in Como gedruckt), zit. nach PLANTA, Das alte Raetien, S. 223: *Beatus Ambrosius (...), qui et vicinarum regionum Liguria, Aemiliae, Venetiae Raetiarumque et alpium Cottarum Christianis ecclesiis praeerat, quae per superiorum temporum calamitates episcopis destitutae fuerunt*, und des Briefs des Bischofs Ambrosius an die Gemeinde Vercelli um 395, S. Ambrosii epistolae, col. 1240: *Conficior dolore quia Ecclesia Domini, quae est vobis, sacerdotum adhuc non habet, ac sola nunc ex omnibus Liguria atque Aemiliae Venetiarumque vel caeteris finitimis Italiae partibus huiusmodi eget officio (...)*, ist anzunehmen, dass vor dem Jahre 395 der Churer Bischofssitz verwaist gewesen war.



Bischof Eusebius von Vercelli spielt in den ersten vier Lesungen um Gaudentius eine zentrale Rolle, denn die fiktive Angabe der Jugendjahre des Gaudentius – circa 348 – fällt in dessen Wirkungszeit. Wann Eusebius zum Bischof geweiht wurde, kann nur annähernd bestimmt werden. Das Martyrologium Hieronymianum, das im 5. Jahrhundert in Norditalien entstanden ist,<sup>120</sup> bemerkt zu Eusebius: *Eusebius, natione Sardus, et ex lectore urbis Romanae, Vercellensis episcopus.*<sup>121</sup> Wie dem Brief von Bischof Ambrosius an das Volk zu Vercelli zu entnehmen ist, wurde Eusebius von Volk und Klerus zum Bischof von Vercelli gewählt.<sup>122</sup> Vergleicht man die beiden Abschnitte miteinander, so hebt der Hagiograph den Bergeller Heiligen von Gaudentius von Novara ab, indem er ihm heidnische Eltern des Mittelstandes zuweist, deren Namen genannt werden, und die Stadt Ivrea in keiner Weise als christliches Zentrum erscheinen lässt. Zu dieser Zeit ist Ivrea noch kein Bischofssitz, sodass sich Gaudentius zu Eusebius nach Vercelli aufmacht, um sich taufen und zum Priester ausbilden zu lassen. Der darauf folgende Eintritt in die Klerikergemeinschaft des Eusebius macht Gaudentius zu einem der ersten ausgebildeten Priester dieses Bistums.<sup>123</sup> Indem der Hagiograph den Bergeller Gaudentius der Klerikergemeinschaft des Eusebius angehören lässt, wird seine Wirkungszeit in die Anfänge der Diözesenbildung im norditalischen Raum verlegt.

In der Vita des Gaudentius von Novara wird die adelige Herkunft der bereits christlichen Eltern aus dem Senatorenstand deutlich hervorgehoben. Das Heidentum ist noch stark verbreitet und somit kann Gaudentius von Novara noch keinen Rückhalt in einer christlichen Gemeinde finden. Die Ausbildung zum Priester erfolgt nicht in Vercelli bei Eusebius, sondern bei Ambrosius in Mailand.<sup>124</sup>

In der Vita des Bergeller Heiligen wird eindeutig bestätigt, dass Gaudentius den Priester Laurentius bei seinen Bekehrungen unterstützt und nach dessen Martyrium durch den Beschluss der Mit Bischöfe als Bischof von Novara gewählt

---

<sup>120</sup> DUBOIS, Les martyrologes, S. 29f.

<sup>121</sup> S. EUSEBII HIERONYMI Liber de viris illustribus, S. 735.

<sup>122</sup> S. AMBROSII Epistolae, S. 1240f.; GRILLA-GREMIGNI, Gaudenzio, in: Bibl. sanct., Bd. 6, S. 56.

<sup>123</sup> Gaudentius-Vita s. Anhang.

<sup>124</sup> Vita S. Gaudentii episcopi Novarien., Kap. I, Nr. 2–4, S. 418: *Beatus (...) Gaudentius Ebo-regiensis urbis regionis Hesperiae (...), nobili genere & civibus pene primoribus ortus fuit. (...) Evangelica semina (...) indigenis ferenda committebat; seu etiam parentes, quos adhuc gentilitas detinebat (...) felix tanti meriti (...) cui concessum est primum Doctorem esse, deinde Sacerdotem (...).*



wird.<sup>125</sup> Auffallend ist, dass der Heilige nicht zu Ambrosius in Beziehung gesetzt wird, der Gaudentius von Novara zum Bischof auserkoren hat.<sup>126</sup>

Der Hagiograph der Novareser Vita setzt seinen Protagonisten und Glaubensgefährten Laurentius ebenfalls in die Christianisierungsphase, wobei Laurentius nicht von den Arianern, sondern von Heiden getötet wird. Um diese Zeit war in Novara noch kein Bischofssitz im Aufbau, sodass Gaudentius sich nach Mailand begibt, um sich beim Hl. Ambrosius zum Priester ausbilden zu lassen.<sup>127</sup> Betrachtet man die Anfänge des Christentums und der Diözesenbildung am Alpensüdrand, so gehören Laurentius und Eusebius zu den frühen Glaubensboten des Christentums im norditalischen Raum. Die ältesten Bischofssitze – Ravenna, Aquileia und Mailand – können aufgrund der Bischofslisten kaum in die zweite Hälfte des 2. Jahrhunderts datiert werden.<sup>128</sup> Indizien für die vor dem 4. Jahrhundert schwache Verbreitung des christlichen Glaubens in diesem Raum sind die geringe Anzahl von Märtyrern im Martyrologium Hieronymianum sowie die Tatsache, dass die Zahl der Diözesen zwischen dem Apennin, den Alpen und der ligurischen Küste vor dem 4. Jahrhundert im Vergleich zur Italia Inferior und den Inseln eher klein war.<sup>129</sup> Mit der Anerkennung des

---

<sup>125</sup> Gaudentius-Vita s. Anhang.

<sup>126</sup> Vita S. Gaudentii episcopi Novarien., Kap. III, Nr. 11–13, S. 419f.: (...) *cum (...) Ambrosius (...) pro quadam plebium dissensione ad Vercellensem urbem properasset (...) cumque (...) Novariensem praeteriret urbem (...) distulit videre (...) Gaudentium (...) dixit (Ambrosius) ei: Episcopus eris, ut video. (...) dixit (Gaudentius) ei: Utique, sed ero sacrandus ab altero.* Nach dessen Wahl durch das Volk und den Klerus sowie mit dem Einverständnis des Kaisers erfolgte die Bischofseinsetzung: *Decus igitur Pontificale a beatissimo Simpliciano Archiepiscopo nactus magis oneri fuit.* Das kaiserliche Einverständnis soll vom Himmel inspiriert gewesen sein, ebd., Kap. III, Nr. 13, S. 420, Z. 10–16.

<sup>127</sup> Vita S. Gaudentii episcopi Novarien., Kap. II, Nr. 5f., S. 418f.: (...) *Novariae se (Gaudentius) recepit, ibique Laurentium Presbyterum (...) reperit; qui fidei fervore vestitus contra gentilium malignam perfidiam (...) dimicabat (...) ab impiis una cum multitudine parvulorum tunc baptizatorum martyrio coronatus (...). Sed post gloriosum ipsius excessum, certum est illum B. Martino in Mediolano urbe metropoli propter gloriosam illius doctrinam comitem scribam adhaesisse.*

<sup>128</sup> Allein verkehrsgeographische Gründe sprechen für diese frühen Zentren. Bei der diokletianischen Neuordnung wurde Mailand 286 zum Sitz des Augustus des Westens erhoben. Dadurch gewann die Stadt für mehr als ein Jahrhundert eine politisch und wirtschaftlich wichtigere Position als Rom. Dazu: AMBROSIANI, Mailand, in: LdMA, Bd. VI, S. 113f.; SAVIO, Gli antichi vescovi, S. 1; LANZONI, Le diocesi, S. 1062–1065.

<sup>129</sup> Nach F. LANZONI, Le diocesi, S. 1066f., registriert das Martyrologium Hieronymianum 275 Namen in der Italia Suburbicaria und den Inseln und nur 30 in der Italia Annonaria. Betrachtet man zusätzlich die Viten und andere Dokumente, verschlechtert sich die Proportion nochmals.

Christentums durch Konstantin und Licinius im Jahre 313 im sogenannten Toleranzedikt von Mailand stieg die Zahl der Christen überall an und begünstigte die Diözesanorganisation. Das älteste Bistum nach Mailand ist Vercelli mit St. Eusebius als erstem Bischof.<sup>130</sup>

Der Konflikt mit den Arianern fiel in eine Zeit, in der die Entstehung der Bistümer im norditalischen Raum noch in den Anfängen steckte und das Christentum in keiner Weise gefestigt war. Der churrätische Text misst dem frühen Wirken des Eusebius wie dessen Problemen mit den Arianern dieselbe Bedeutung bei und setzt beides in denselben Zeitraum. In der Novareser Vita lässt der Hagiograph zwischen den beiden Ereignissen eine Zeitlücke offen, obwohl auch er seinen Protagonisten mit der beginnenden Christianisierung (mit dem Priester Laurentius) in Beziehung setzt. Da der Verfasser der churrätischen Vita in der vierten Lesung explizit erwähnt, dass Gaudentius mit den arianischen Christen zu kämpfen hat und wie Eusebius zur Zeit des Kaisers Constantius II. (337–361) infolge dieses Konfliktes gezwungenermaßen ins Exil gehen muss und unter Julian wieder zurückkehrt, wird er als Verteidiger des christlichen Glaubens auf die gleiche Ebene wie Eusebius gestellt.<sup>131</sup>

In der Novareser Vita begleitet Gaudentius den Bischof Eusebius freiwillig ins Exil. Er ist vermutlich nicht in die Streitgespräche an der Mailänder Synode verwickelt und wird von Eusebius zur Betreuung des verwaisten Bistums Vercelli, dem in dieser Zeit Novara angehörte, zurückgesandt.<sup>132</sup> Da Ambrosius Gaudentius von Novara zum Bischof erkoren hat, wird einerseits deutlich, dass Gaudentius nach 374 noch als Priester in Novara wirkt, andererseits bestätigt es die Initiative des Mailänder Metropoliten, neue Bischofssitze zu errichten, auch

---

<sup>130</sup> Regesta Pontificum Romanorum IV/2, S. 7; SAVIO, Gli antichi vescovi, S. 5–8; Grabinschrift des Honoratus, Nachfolger des Limenius, DERS., S. 2 (Zitat): *Eusebius Praesul primus, qui martyr alumnus. (...) Tertius hanc urbis sedem tenuit Honoratus*. Angaben zu den Bischöfen von Vercelli, DERS., S. 403–419, befanden sich in der antiken Kathedralkirche S. Maria Maggiore, in der die ersten 40 Bischöfe, beginnend mit Eusebius bis Notingus, in Rundmedaillons dargestellt waren. Die Bilder entstanden um 830, zur Zeit des Bischofs Notingus.

<sup>131</sup> Gaudentius-Vita s. Anhang.

<sup>132</sup> Vita S. Gaudentii episcopi Novariensis, Kap. II, Nr. 7f., S. 419: *Sed dum Constantij Imperatoris tempore Ariana haeresis toxicatae radicis venenato flore pullulasset (...) ut beatissimus Eusebius Vercellensis Episcopus cum plerisque (...) exilio condemnaretur (...) Gaudentius (...) cum eo pergit quasi minister et comes (...) Gaudentius: qui dum ab Eusebio pio Pastore propter gregis custodiam (...) destinatus (...). Tribus (...) evolutis annis cum rediisset Eusebius (...) Gaudentium summo honore prosecutus est (...).*

wenn die Weihe des Gaudentius und somit die Bistumsgründung von Novara erst nach 394 unter Bischof Simplicianus erfolgt.<sup>133</sup> Die *Vita S. Gaudentii episcopi Novariensis*, die Novareser Bischofslisten<sup>134</sup> und die Epistulae des St. Ambrosius weisen Gaudentius als historische Person aus, die an der Bistumsgründung von Novara zur Zeit des Streites mit den Arianern aktiv beteiligt ist und Ende des 4. Jahrhunderts der neuen Diözese als erster Bischof vorsteht.

Der Autor der Vita des Bergeller Gaudentius lässt den Novareser Bischof nach dem Exil auf sein Bistum verzichten, um dem Martyrium in Novara zu entgehen und wendet sich somit an dieser Bruchstelle von Bischof Gaudentius von Novara ab. Da der Hagiograph sehr lange im norditalischen Raum verweilt und demzufolge das Bergell in den ersten vier Lesungen überhaupt nicht erwähnt wird, muss er über eine äusserst schmale Quellenbasis zu Gaudentius von Cassaccia verfügt haben. Aufgrund des Patroziniums, des *Titulus S. Gaudentii*, und des Festtages (3. August) im Missale Curiense von 1497 sowie der spätantiken (unklaren) Provinzzugehörigkeit des Bergells erschien es dem Hagiographen durchaus sinnvoll, den Heiligen und das Bergell örtlich, zeitlich und personell mit einem der ersten christlichen Zentren – mit Vercelli – im norditalischen Raum in Beziehung zu setzen. Die Verquickung mit Gaudentius, dem homonymen Bischof von Novara (Todestag: 22. Januar/Translation: 3. August), bot sich dem Hagiographen als geeignetste Möglichkeit an, auch wenn es sich um keinen Kephalphoren handelt, da sich das Motiv im 4. Jahrhundert noch nicht anbietet. Das Verzichten auf die eigene Diözese ist im Kontext des Kephalphoren-Motivs nicht als Versagen des Bischofs zu interpretieren, sondern er sucht das Martyrium, dessen Novara nicht würdig ist, an einem anderen Ort.

---

<sup>133</sup> Nach WINKELMANN, Ambrosius, in: Lexikon der Antike, S. 32, wurde Ambrosius (333/4 oder 339/40–397) 374 zum Bischof von Mailand geweiht.

<sup>134</sup> In zwei Listen der ältesten Bischöfe von Novara ist die zwanzigjährige Amtszeit des ersten Bischofs Gaudentius angegeben: *S. Gaudentius sedit ann. XX*. (Kirche St. Gaudentius, um 1070); *S. Gaudentius Presul egregius sedit ann. XX*. (Kathedrale St. Maria, 12. Jh.). Die folgenden 28 Bischöfe haben in beiden Listen keine Angaben zu ihren Amtszeiten. Dazu: SAVIO, Gli antichi vescovi, S. 238–243, S. 240 (Zitat). Die Diözese Novara besitzt als einzige der Piemonteser Diözesen eine vollständige Liste, ebd., S. 238; LANZONI, Le diocesi, S. 1032–1034.

## 6.2. Vom Bischof von Novara zum Glaubensboten im Bergell

(Bruchstelle zwischen den Lesungen 4 und 5)

Nach dem Exil des Gaudentius weicht der Hagiograph von der Vita des Novareser Heiligen deutlich ab, indem er eine Beziehung zum Bergell herzustellen versucht. Gaudentius findet sein Bistum in Unordnung, die Kirche verschmäht ihn, sodass er in die Fremde zieht.<sup>135</sup> Mit dieser Abwendung verlässt der Verfasser nicht nur die örtliche und fingierte zeitliche Ebene, sondern entledigt den Protagonisten auch seines Amtes. Gaudentius wird vom ortsgebundenen Bischof zum heimatlosen Glaubensboten und begibt sich *ad alienas* in eine Art *desertus*-Situation ins Bergell. Aufgrund der Bergeller Kirchenpatrozinien,<sup>136</sup> die mehrheitlich im norditalischen Raum des 4./5. Jahrhunderts verwurzelt sind, sowie hagiographischer Quellen wirkten jedoch andere Zeitgenossen des Gaudentius und zum Teil frühere Glaubensboten im Umkreis von Como-Samolaco, in der Nähe des Bergeller Talausgangs.<sup>137</sup> Von den Bergeller Kirchen ist St. Gaudentius in Casaccia durch das churrätische Reichsgutsurbar am frühesten belegt.<sup>138</sup> St. Maria in Castelmur erscheint 988 als Zehntkirche, *Bergalliam vallem cum castello et decimalis ecclesia*,<sup>139</sup> deren Priester, ein *Albertus de Castro Muro*, wird 1219 erstmals genannt. Allgemein wird angenommen, dass die Gründung der Kirche ins Frühmittelalter reicht und sie Hauptkirche des Tales war.<sup>140</sup> Das Marienpatrozinium der genannten Kirche weist nach O. Farner nicht auf den Anfang, sondern bereits auf einen gewissen Abschluss der kirchlichen Entwicklung hin. Es dürfte die bereits vorhandenen Patrozinien eher zurückgedrängt haben.<sup>141</sup>

---

<sup>135</sup> Gaudentius-Vita s. Anhang.

<sup>136</sup> ACKERMANN, Frühes Christentum in Churrätien.

<sup>137</sup> LANZONI, *Le diocesi*, S. 975f.; *Passio Beatissimorum Fidelis*, S. 563f.; LÜTOLF, *Die Glaubensboten*, S. 114. F. SAVIO, *Gli antichi vescovi*, S. 825–827, vertritt die Meinung, dass vor allem Carpophorus in Como verehrt wurde, da im Martyrologium Hieronymianum ein Eintrag zum 7. August besteht.

<sup>138</sup> BUB I, S. 386, Z. 22.

<sup>139</sup> BUB I 148, S. 123, Z. 23f.; POESCHEL, *KdmGR V*, S. 265, 400; *Archäologie Graubünden*, S. 155; CLAVADETSCHER/MEYER, *Das Burgenbuch*, S. 225–227.

<sup>140</sup> BUB II 607, S. 108, Z. 6. Anlässlich der Weihe der Kirche in Soglio von 1471, NÜSCHELER, *Die Gotteshäuser*, S. 116, nannte sich der Priester: *Plebanus* (auch *archipresbyter*) *vallis Pregalliae apud ecclesiam sanctae Virginis Mariae de Castromuro*. Dazu: MÜLLER, *St. Gaudentius*, S. 147.

<sup>141</sup> FARNER, *Die Kirchenpatrozinien*, S. 133.

Alle weiteren Kirchen des Bergells gehen aufgrund der Schriftquellen frühestens ins Hoch- und Spätmittelalter zurück. Da bis anhin keine archäologischen Funde vorliegen, bleiben Fragen nach möglichen Vorgängerbauten offen. Die Patrozinien sind das einzige Indiz für den südlichen Einfluss des frühen Christentums und dies bei der Hälfte der Kirchen: St. Cassian und die vermutete Kapelle St. Gaudentius in Vicosoprano, St. Laurentius in Soglio, St. Peter in Coltura, Montaccio und Caccior und St. Gaudentius in Casaccia.<sup>142</sup> Die Patrozinien der übrigen Kirchen können ebenso mit der fränkischen Mission in Verbindung gebracht werden.<sup>143</sup> Beim *Titulus S. Gaudentii in Casaccia* ist es aufgrund des Festtages (2. August) durchaus möglich, dass die Kirche Reliquien des Novareser Heiligen besass, das Volk aber einen einheimischen Märtyrer verehrte, der sich besser durchgesetzt hatte. Deshalb musste der Hagiograph an dieser Stelle der Vita auch einen Bruch bei der Heiligengestalt vornehmen, um beiden Traditionen gerecht zu werden. Klammert man Bischof Gaudentius von Novara aus und betrachtet man das mögliche Wirken eines einheimischen Gaudentius im Bergell aus der Perspektive des 4./5. Jahrhunderts aufgrund der ersten vier Lesungen der Vita, so missioniert Gaudentius als fremder Bischof weder in der Diözese Novara noch in Como,<sup>144</sup> sondern *ad alienas*, also vermutlich in einer unstabilen Interferenzzone zwischen den Bistümern Chur und Como,<sup>145</sup> in der ein Martyrium noch möglich ist.<sup>146</sup> Somit wäre seine Missionstätigkeit ins beginnende 5. Jahrhundert zu setzen, als die Bistumsgrenzen noch nicht gefestigt

---

<sup>142</sup> St. Cassian in Vicosoprano ist 1292/98 und St. Laurentius in Soglio 1354 belegt, POESCHEL, KdmGR V, S. 456, 434. St. Peter in Coltura wurde 1518 auf einem Vorgängerbau errichtet, ebd., S. 448. Dazu: NÜSCHELER, Die Gotteshäuser, S. 118f.; FARNER, Die Kirchenpatrozinien, bes. S. 19f., 56f., 105.

<sup>143</sup> St. Martin in Bondo wurde 1250 geweiht, POESCHEL, KdmGR V, S. 403; St. Georg in Stampa ist 1327 und St. Johannes in Castasegna 1409 belegt, ebd., S. 450, 426. Bei St. Johannes in Casaccia von 1522 ist aufgrund von Grabanlagen im Chor ein Vorgängerbau nicht ausgeschlossen. Dazu: NÜSCHELER, Die Gotteshäuser, S. 118f.; FARNER, Die Kirchenpatrozinien, bes. S. 68, 90, 133, 86.

<sup>144</sup> Nach F. LANZONI, *Le diocesi*, S. 977f., muss um diese Zeit der Bischofssitz in Como besetzt gewesen sein.

<sup>145</sup> Der Churer Bischofssitz ist 451 mit Bischof Asinio urkundlich erstmals bezeugt, als Abundantius, Bischof von Como, für seinen Amtsbruder die Mailänder Synodalakten unterschrieb, BUB I 2, S. 3, Z. 11–13. Aus dieser Beziehung wird zudem deutlich, dass für die Leitung einer möglichen früheren Sedisvakanz eher der Bischof der angrenzenden Diözese Como in Frage gekommen wäre als der Bischof von Novara.

waren.<sup>147</sup> Da der Hagiograph gleich in den folgenden Zeilen sehr deutlich durch *nostro tempore* und mit dem Präsens auf die Erzählebene wechselt, vermittelt er dem Leser implizit einen neuen Zeithorizont. Ob mit diesem Erzählverfahren die Person des Gaudentius unauffällig ausgewechselt wird, lässt sich an dieser Stelle noch nicht ausmachen. Im Hinblick auf das Kephalphoren-Wunder haben diese ersten vier Lesungen durchwegs topischen Charakter. Da die Abwendung des Bischofs Gaudentius von seiner Diözese Novara nicht nachweisbar ist und Gaudentius sich den Martyriumsplatz im Bergell sucht – *sepulchrum patrum (in Novara) non desideraret* –, wird dieser Talschaft eine ausserordentliche Bedeutung zuteil. Die Wahl dieser südlichen Randzone der Diözese Chur ist als Voraussetzung zur Einführung des Kephalphoren-Motivs zu werten.

### 6.3. Missionstätigkeit (Lesungen 5–6)

Wie bereits in den ersten vier Lesungen erwähnt wird, erscheint Gaudentius nicht als erster Glaubensbote in der Diözese Chur, sondern kämpft in einer vermutlich noch unstabilen Randzone gegen das Heidentum und die arianischen Christen. Erst in der fünften Lesung gelangt Gaudentius ins Bergell, um dort seine Missionstätigkeit auszuüben. Er missioniert jedoch nicht mehr unter Arianern, sondern in einer Räuberbande, die es mit dem Christentum nicht mehr ernst nimmt und ihren eigenen Führern huldigt.<sup>148</sup> Um welchen Personenkreis es sich handelte, kann aus dem Text nur indirekt erschlossen werden. Zieht man die wenigen Kultzeugnisse bei – das Elsässer Kalendar und das Brüsseler Martyrologium, eine mögliche Kanonisation, die Altarweihe in Chur und die Neuweihe der Kirche in Casaccia (1359) – liegt die Wirkungszeit eines möglichen Glaubensboten namens Gaudentius vor dem 11. Jahrhundert, als die Kollatur in St. Gaudentius noch dem Kloster Pfäfers, in dem jedoch keine Verehrung nachzuweisen ist, zustand.

---

<sup>146</sup> F. BAGLIOTTI, Della vita di S. Gaudenzio, S. 177–182, schildert das Bergell noch im 17. Jh. über Seiten in den schwärzesten Farben: (...) *una (valle) delle maggiori in horridezza di quante n'habbia la Rhezia superiore (...); una carcere di Montagne (...) è necessitato di tenersi sempre fisso nel Cielo (...); appena credibile (...) che pur si trova gente, che habita questo sfortunato esilio del Mondo; varie nazioni e stranie (...) di tutti i linguaggi se ne formò un tal barbaro travasamento (...).*

<sup>147</sup> KAISER, Churrätien, S. 34f.

<sup>148</sup> Gaudentius-Vita s. Anhang.



Betrachtet man die Namen der Bergeller Führungsschicht, wie sie im 12./13. Jahrhundert erstmals in den Quellen fassbar wird, tritt der Name *Gaudentius* bei den Castelmur auf, die als Stifter des Kirchenbaus von 1359 durchaus in Betracht zu ziehen sind und vermutlich einen Bestattungsplatz in der Kirche erhielten. 1186 wird das Geschlecht der Castelmur mit *Gaudencius de Castromuro* erstmals urkundlich erwähnt.<sup>149</sup> Mit *Reingerius presbyter de Castellmuro*, der als Wohltäter des Domstiftes Chur im *Necrologium Curiense* aufgeführt ist,<sup>150</sup> steht fest, dass auch das geistliche Amt bereits in den Händen dieser Familie lag. Als bischöfliche Vasallen sind die Castelmur seit 1219 in den Urkunden bezeugt.<sup>151</sup> Ein Zeichen ihrer lehensherrlichen Stellung ist im Beinamen *de Porta* zu sehen, der im 13. Jahrhundert mehrmals auftaucht und sich auf die Obhut über die *Porta Bergalliae*, die Talsperre zwischen den beiden Talhälften Ob- und Unter-Porta bezieht.<sup>152</sup> Als 1514 die Kirchenvögte die Erlaubnis erhielten, die Mauern der Kirche von 1359 abzureißen und den Leib des Heiligen zu erheben, und vermutlich auch die andern Kirchengräber entfernt werden mussten, um die Kirche neu zu weihen, könnte es sich um ein bedeutendes Stiftergrab dieser Familie gehandelt haben.

Bei der Reliquientranslation von 1514 waren im Bergell bereits reformatorische Bestrebungen festzustellen. Die Glaubenserneuerung in den Bündner Südtälern stand in direktem Zusammenhang mit den Anfängen der Reformation in Italien und den seit 1512 in Bündner Besitz stehenden Untertanenlanden Chiavenna und Veltlin. Zahlreiche italienische Geistliche begaben sich in die Bergtäler, wo sie anscheinend Erfolg hatten. C. Hoiningen-Huene zieht aus ihren Untersuchungen in Unter-Porta den Schluss, dass die Bergeller vor und nach der Reformation religiöse Leute gewesen seien, die Dekadenz des Klerus im 16. Jahrhundert jedoch enorm gewesen sei. Dieser Umstand bildete nach ihrer Meinung eine der Hauptursachen der Reformation.<sup>153</sup>

Nach E. Camenisch muss sich der Bergeller Kirchenkonflikt bzw. der Machtkampf gewisser Bergeller Familien und Kleriker um die Besetzung der Pfarrei

---

<sup>149</sup> BUB I 438, S. 335, Z. 11; SALIS-SOGLIO, Die Bergeller Vasallengeschlechter, S. 3.

<sup>150</sup> Eintrag im *Necrologium Curiense* zum 24. September, S. 96, 145. Dazu: SALIS-SOGLIO, Die Bergeller Vasallengeschlechter, S. 3.

<sup>151</sup> BUB II 607, S. 107, Z. 32; VASSALLI, Castellum ad Bergalliam, S. 298.

<sup>152</sup> SALIS-SOGLIO, Die Bergeller Vasallengeschlechter, S. 3f.

<sup>153</sup> CAMENISCH, Geschichte der Reformation, S. 19–27, 62–66; HOININGEN-HUENE, Mitteilungen aus Bergeller Notarsprotokollen, S. 85–95, 201–211.



*Nossa Donna* in Castelmur während der Amtszeit des Bischofs Heinrich von Hewen bzw. zwischen 1491–1505 fördernd auf die Reformation ausgewirkt haben. Bischof Heinrich ernannte Simon de Praepositis von Vicosoprano zum *Prevosto della valle di Bergaglia*. Papst Alexander VI. (1492–1503) verlieh dieselbe Pfarrei Antonius de Negrinis, der das Amt mit Unterstützung der Einwohnerschaft und Kleriker von Unter-Porta trotz des bischöflichen Bannes und des über das Bergell verhängten Interdiktes in Castelmur antrat.<sup>154</sup> Die bischöfliche Beschwerde nach dem päpstlichen Entscheid vom 8. Januar 1502 wurde möglicherweise am 25. April 1503 auf dem Bundstag in Ilanz verabschiedet.<sup>155</sup> Da von den Leuten von *Obport* besser antwort vernommen, dan von den *Underport*. (...) *unser gnädiger her von Chur* (...) *die Obport und insunder die von Gesatzch, so an schuld erfunden sind, der bann und interdict absoluieren solle* (...).<sup>156</sup> Der Gotteshausbund schritt gegen die dem Churer Bischof ungehorsamen Leute von Unter-Porta vermittelnd ein; gewisse Geistliche wurden *gefänglich eingezogen* und dem Bischof zur Aburteilung überantwortet. Nach F. Jecklin mögen hier verwandtschaftliche Beziehungen mitgespielt haben, da ein Andreas de Praepositis 1500 dem Gaudentiushospital samt der Kirche vorstand.<sup>157</sup> Somit hätte auch St. Maria in Castelmur in den Händen derselben Familie gelegen. Das Verhältnis der Bevölkerung von Unter-Porta und deren Kleriker zum Bischof von Chur war durch die erwähnten Massnahmen getrübt. Es wundert daher nicht, dass die ersten reformatorischen Bewegungen aus dem südlichen Raum des Bergells erfolgten. Die neue Lehre verbreitete sich jedoch nicht von der einstigen Talkirche St. Maria, sondern vom Dorf Vicosoprano aus,<sup>158</sup> das sich zum Hauptort des ganzen Tales entwickelt hatte.<sup>159</sup>

Die Darstellung der Gefangennahme des Gaudentius kann einerseits durch das wehrlose Verhalten des Opfers topischen Charakter haben, andererseits indiziert

<sup>154</sup> CAMENISCH, Geschichte der Reformation, S. 65f., Anm. 87.

<sup>155</sup> Regesten zur Schweizergeschichte, Nr. 800, S. 304; JECKLIN, Ein vorreformatorischer Kirchenkonflikt, S. 93–100.

<sup>156</sup> JECKLIN, Ein vorreformatorischer Kirchenkonflikt, S. 99f., 100 (Zitat).

<sup>157</sup> JECKLIN, Ein vorreformatorischer Kirchenkonflikt, S. 98, Anm 20.

<sup>158</sup> CAMENISCH, Geschichte der Reformation, S. 66; MAYER, Geschichte des Bistums Chur, Bd. II, S. 49; CAMPPELL, Raetiae alpestris, S. 70.

<sup>159</sup> Hier befanden sich der Hof (Pfalz) des Bischofs und der Sitz des Hochgerichtes. Bischof Berthold II. residierte 1293 *in palacio apud Vicosupranum*, BUB III (neu) 1557, S. 304, Z. 26. Dazu: POESCHEL, KdmGR V, S. 456; CAMENISCH, Geschichte der Reformation, S. 59f.

die gewählte Sprache auch politische Probleme.<sup>160</sup> Wer jedoch mit dem Landesfürsten gemeint ist, der Bischof oder die Talvögte von Ob- und Unter-Porta, bleibt offen. Da das Bergell sehr früh als Talgemeinschaft organisiert war und 1386 bei der Gründung des Gotteshausbundes zu den wenigen Talgemeinden gehörte, die bereits ein eigenes Siegel besaßen, muss der Einfluss der führenden Bergeller Familien stark gewesen sein. Welchen Wissenshorizont der Hagiograph bei der Wahl des Kephalophoren-Wunders vor Augen hatte, lässt sich nur vermuten. Er konnte durchaus ein mögliches Stiftergrab – ein anonymes Grab ist nicht auszuschließen – mit den kirchenpolitischen Verhältnissen der Jahre 1502–1504 verbinden, als der Bischof die Macht über Unter-Porta bzw. über St. Maria in Castelmur verloren hatte und seine Anhängerschaft in Ob-Porta bzw. in St. Gaudentius war.

Die kommenden Ereignisse um die Todesart des Gaudentius gehören der Volkstradition an und werden mit *ut pie credi potest* eingeleitet. Gaudentius wird in der Nähe von Vicosoprano, der einstigen Gerichtsstätte, enthauptet. An diesem Ort muss sich aufgrund einer Flurbezeichnung *capella* und von Restmauern eine Kapelle zu seiner Ehre befunden haben.<sup>161</sup> Mit Hilfe des Kephalophoren-Motivs lässt sich die Gerichtsstätte mit dem Bestattungsort in Verbindung bringen. Gaudentius begibt sich wie alle anderen Kopfträger von der Gerichtsstätte (Vicosoprano) zum gewünschten Begräbnisplatz (auf den Hügel am Maloja) und wird von den Seinigen erstmal in einem Bodengrab bestattet.<sup>162</sup> Betrachtet man den Viten-Verlauf anderer Kephalophoren, so begibt sich der Protagonist immer aus einer Gefahrenzone zu seinem angestammten oder zumindest einem christlichen Zentrum zurück. Bei Gaudentius könnte es sich durchaus um einen Angehörigen der Stifterfamilie gehandelt haben, der sich in Streitigkeiten im südlichen Teil des Bergells schlichtend eingemischt hatte und in Vicosoprano unschuldig verurteilt wurde. Laut Vita ist Gaudentius *a suis* bestattet worden, was sich auf die Mitchristen oder die Stifterfamilie beziehen kann. Hatte der

---

<sup>160</sup> Gaudentius-Vita s. Anhang.

<sup>161</sup> Gaudentius-Vita s. Anhang. E. POESCHEL, KdmGR V, S. 462, kennt für die Flurbezeichnung *capella* keine Belege, die St. Gaudentius als Patron der vermuteten Kapelle ausweisen. NÜSCHELER, Die Gotteshäuser, S. 118, der seine Information vom Domdekan C. L. von Mont hatte (in: CLAVADETSCHER/KUNDERT, Das Bistum Chur, S. 556), bringt die Restmauern mit der Martyriumsstätte des Heiligen in Verbindung. Zur Flurbezeichnung *capella*: Rätisches Namenbuch, Bd. I, Nr. 197, S. 576.

<sup>162</sup> Gaudentius-Vita s. Anhang.

Hagiograph den allgemein vernachlässigten Kult des 14./15. Jahrhunderts in St. Gaudentius und die Machtkämpfe unter den Feudalherren bei der Besetzung des geistlichen Amtes in St. Maria in Castelmur (1502–1504) vor Augen, so ist der Gestus des Kopffragens zur Kirche St. Gaudentius zusätzlich zum gross angelegten Kirchenbau und der Translation des Leibes in den Wandsarkophag ein wirksames Mittel, um die einstige Filialkirche in Ob-Porta als kirchliches Zentrum aufzuwerten, das heisst die Kirche sogar über oder gleichwertig neben St. Maria zu stellen.<sup>163</sup> Die St. Gaudentius-Kirche entwickelte sich im 14. Jahrhundert dank der einheimischen Bevölkerung des Bergells, welches zum Gotteshausbund gehörte, sowie der vorgeschriebenen Benützung der Castelmurschen Strasse über den Septimer zu einem Wallfahrtsort, der über Einkünfte verfügte. Ein Geistlicher wurde eigens für das Gotteshaus eingesetzt, sodass die zuvor vernachlässigte Seelsorge wieder garantiert war.<sup>164</sup>

## 7. Zwischenergebnisse

In der Vita des Hl. Gaudentius von 1520 werden zwei für das Christentum im Bergell bedeutende und zugleich auch ereignisgeladene Zeiträume verquickt. In den ersten vier Lesungen, die eine Einheit bilden und sich auf das 4. Jahrhundert im norditalischen Raum beziehen, wird das Bergell in den transpadanischen Raum während der Christianisierungsphase, der Bistumsgründungen und des Streites mit den Arianern integriert. Diese Verbindung war durch das vorgegebene Patrozinium, den *Titulus S. Gaudentii*, und die allgemeine politische Umorientierung, die das Bergell bis in die Karolingerzeit erfuhr, durchaus sinnvoll. Da der Hagiograph nebst savoyischem Legendengut die Epistulae des Ambrosius sowie die Vita des Novareser Bischofs sehr gut gekannt und Letztere als Vorlage benutzt hatte, musste ihm auch der natürliche Tod des Bischofs Gaudentius in Novara bekannt gewesen sein. Es ist denkbar, dass der *Titulus S. Gaudentii* des 9. Jahrhunderts dem Hl. Gaudentius von Novara geweiht war und die Verehrung der Körperreliquie einer einheimischen Stifterperson galt. Mit der in der Vita erwähnten Kanonisation am Ende des 13. Jahrhunderts, die für einen Bischof

---

<sup>163</sup> LANFRANCHI/NEGRETTI, *Die Bündner Südtäler*, S. 204–206; SABLONIER, *Politik und Staatlichkeit*, S. 255f.; PFISTER, *Konfessionskirchen*, S. 210.

<sup>164</sup> *Gaudentius-Vita* s. Anhang.

des 4./5. Jahrhunderts unnötig gewesen wäre, verweist der Hagiograph auf eine hochmittelalterliche Person, die – wie explizit gesagt wird – in der Diözese bis anhin nicht bekannt war. Hätte es sich tatsächlich um den Bischof von Novara gehandelt, wäre die Abfassung der angeblich ersten Vita für den Heiligen nicht nötig gewesen, da bereits eine bestand.

Die Lesungen fünf und sechs der Vita reflektieren die kirchenpolitischen Zustände des 15. und beginnenden 16. Jahrhunderts im Bergell, als unter den führenden Bergeller Familien Spannungen herrschten. Der Bischof verlor zu dieser Zeit die Macht über die Kirche St. Maria in Castelmur und erste mögliche reformatorische Einflüsse in Unter-Porta nahmen ihren Anfang. Die Bevorzugung der bischofstreuen Ob-Porta durch Bischof Paul Ziegler – man denke bloss an den spätgotischen Kirchenbau und die Reliquientranslation – lässt sich mit dem Kephalophoren-Motiv geradezu ideal verdichten. In der Tat wählt der Protagonist seine Grabstätte dementsprechend weder in Novara noch in der einstigen Talkirche St. Maria in Castelmur oder in Vicosoprano, dem Haupt- und Gerichtsort des Tales, sondern in der Kirche St. Gaudentius in Casaccia, die dadurch in den Rang einer Wallfahrtsstätte erhoben und von einem eigenen Priester betreut wird. Ein eigentlicher Kultaufschwung lässt sich erst mit dem Kirchenbau und der in diesem Zusammenhang erfolgten Reliquientranslation 1514 sowie der Vita von 1520 fassen. Bis anhin wurde der Heilige weder in Pfäfers noch im Bistum Chur verehrt.

Dass es sich um einen wenig bekannten Lokalheiligen handelte, bestätigt im Weiteren nicht nur die geringe Verbreitung des Gaudentius-Kultes, sondern auch die allgemeine Tendenz in der Brevierliteratur des beginnenden 16. Jahrhunderts, wonach auch die umliegenden Diözesen neue Breviere drucken liessen, in die bistumseigene Patrone aufgenommen wurden, deren Kult erst aufzuarbeiten und zu fördern war. Problematisch war die Festsetzung des Festtages im Churer Brevier auf den 2. August, da der lokale Wallfahrtstag auch nach der Abfassung der Vita bis zur Reformation auf Christi Himmelfahrt fiel. Somit erstaunt es nicht, dass Bischof Johann VI. Flugi die Vita des Bergeller Heiligen im Churer Proprium Sanctorum von 1646 jener des Bischofs von Novara bestmöglichst anpasste und das Kephalophoren-Wunder wegliess.

